

## STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 32

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

### *Anschriften der Autoren und Autorinnen:*

Rev. Prof. Timothy A. Friedrichsen, The Catholic University of America  
School of Theology and Religious Studies, Washington DC

Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath.-Theol. Universität Linz

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Michael Labahn, Kirchstr. 29, D-38899 Stiege

Prof. Dr Jan Lambrecht, SJ, Waversebaan 220, B-3001 Heverlee (Leuven)

PD. Dr.Thomas Witulski, Universität Münster, Evangelisch-Theologische Fakultät

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20  
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

## INHALTSVERZEICHNIS

Thomas Wituslki, Die <i>ψῆφος λευκή</i> Apk 2,17 – Versuch einer neuen Deutung .....	5-20
Jan Lambrecht, <i>Literary Craftsmanship</i> in Mark 13:32-37 .....	21-35
Timothy A. Friedrichsen, <i>A Judge, a Widow, and the Kingdom of God.</i> Re-reading a Parable of Jesus (Luke 18,2-5) .....	37-65
Christoph G. Müller, <i>Diaspora – Herausforderung und Chance.</i> Anmerkungen zum Glaubensprofil der Adressaten des 1. Petrusbriefs .....	67-88
Heinz Giesen, <i>Jüngerschaft und Nachfolge angesichts der zweiten</i> <i>Leidens- und Auferstehungsankündigung Jesu (Mk 9,33-50)</i> .....	89-113
Michael Labahn, <i>Der wunderbare Fischfang in Johannes 21 zwischen</i> <i>Inter- und Intratextualität</i> .....	115-140
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg</i> .....	141-167
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – Broer – Lybaek –</i> <i>Dunn</i> .....	169-203
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – C. Heil</i> .....	205-219
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – K. Bielinski</i> .....	221-234
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – J.M. Harrington</i> .....	235-239
Albert Fuchs, <i>Zum Stand der Synoptischen Frage – U. Luz</i> .....	241-253

## REZENSIONEN

Bachmann M., Lutherische und Neue Paulusperspektive (Fuchs) .....	267
Becker E.M.- Pilhofer P., Biographie und Persönlichkeit des Paulus (Fuchs) .....	268
Berlejung A. - Frevel C., Handbuch theologischer Grundbegriffe (Fuchs) .....	284
Carson D.A. - Moo D.J., An Introduction to the New Testament (Fuchs) .....	274
Dunn J.D.G., The Cambridge Companion to St. Paul (Pratscher) .....	263
Focant C., Marc, un évangile étonnant. Recueil de essais (Giesen) .....	255
Fowl S.F., Philippians (Giesen) .....	260
Gathercole S.J., The Preexistent Son (Giesen) .....	258
Hays B. R., Paul as Interpreter of Israel's Scripture (Hintermair) .....	265
Hempelmann H.- von Lüpke J- Neuer W., Eine Hinführung zu Adolf Schlatter (Fuchs) .....	285
Huning R., Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre (Giesen) .....	281
Kollmann B., Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte (Fuchs) .....	285
Longenecker N. R., Contours of Christology (Hintermair) .....	271
Marguerat D., Der Mann aus Nazareth (Fuchs) .....	284
Müller S., Richard Simon .Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker (Fuchs) .....	273
Neudorfer H.W.-J. Schnabel E.J., Studium des Neuen Testaments (Fuchs) .....	276
Noble T.A. Tyndale House and Fellowship. The First Sixty Years (Fuchs) .....	286
Porter S.E., Hearing the Old Testament in the New Testament ( Giesen) .....	271
Schenke L., Das Markusevangelium. Literarische Eigenart (Fuchs) .....	257
Söding T., Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons ( Hintermaier) .....	279
Tate R.W., Interpreting the Bible. A Handbook of Terms and Methods (Urbanz-Zopf) .....	282
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs) .....	275
Thompson M.M., Colossians and Philemon (Giesen) .....	260
van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs) .....	284
van Oyen G. – Shepherd T, The Trial and Death of Jesus (Kowalski) .....	257
Wick P., Paulus (Zugmann) .....	269
Witherington B., 1 and 2 Thessalonians (Giesen) .....	262

## REZENSIONEN

Camille Focant, Marc, un évangile étonnant. Recueil de essais (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium, 194), Leuven/Paris/Dudley MA 2006 (University Press-Uitgeverij Peeters), XV + 402 Seiten, kartoniert € 60,- ISBN 90-429-1699-0

C. Focant legt in seinem Aufsatzband 19 Beiträge zum MkEv vor, die er in Vorbereitung auf seinen 2004 erschienenen Kommentar zwischen 1975 und 2004 erstmals veröffentlicht hat. Anders als Mt und Lk gibt Mk keine Hinweise darauf, dass er die Ereignisse des Jüdischen Krieges kennt. Das Evangelium ist deshalb höchst wahrscheinlich zwischen 65 und 70 n.Chr. zu datieren. Die Hypothese O'Callaghans, das Fragment 7Q5 gebe Mk 6,52f wieder, ist zwar nicht unmöglich, die gegen sie vorgebrachten Einwände machen indes skeptisch gegen ihre Richtigkeit. Die Analyse von Mk 7,1-23 führt zu dem Ergebnis, dass das Gesetz nach Mk nur funktioniert, wenn es dem Evangelium von der Herrschaft Gottes untergeordnet bleibt.

Das Jüngerunverständnis im MkEv dient vor allem der Christologie; es verweist auf die Größe Jesu, wie die Analyse der entsprechenden Texte zu zeigen vermag. Der erste Teil des Evangeliums, der durch das Jüngerunverständnis dominiert wird, mündet in das Messiasbekenntnis durch Petrus (8,29). Petrus und die Jünger insgesamt können Jesu Verständnis vom leidenden Messias und dessen Weg zum Kreuz nicht akzeptieren. Das ist ein Hinweis auf die Gemeinde, die offenkundig ebenfalls im Gegensatz zu Jesu Sicht steht. Ihren Höhepunkt findet das Unverständnis der Jünger in deren Schlaf in Getsemani, der nicht nur als menschliche Schwäche, sondern als Glaubensmangel zu werten ist. Das Jüngerunverständnis deckt die Unfähigkeit des Menschen auf, bestimmte Geheimnisse aus eigener Kraft zu erfassen, und damit die Notwendigkeit der göttlichen Hilfe. Der Leser des MkEv soll dadurch angespornt werden, das zentrale Geheimnis des Kreuzes immer mehr zu durchdringen und von ihm her sein Leben zu gestalten.

In einem weiteren Beitrag zeigt F. die Rolle der sekundären Gestalten im MkEv am Beispiel der Heilungen und Exorzismen auf. Sie illustrieren in flüchtiger Weise die Weite der Werte der Herrschaft Gottes. Anders als die Hauptpersonen des Evangeliums können sie nicht als Identifikationsgestalten dienen. Sie öffnen dem Leser allerdings die Augen für wichtige Aspekte der Verkündigung Jesu. Dazu zählen die Haltung des Glaubens, der Dienst, die Befreiung von unreinen Geistern, die Öffnung der Botschaft für die Heiden, Nachfolge auf dem Weg zur Passion.

Neben Jesus wird die Gestalt des Petrus im MkEv so porträtiert, dass sie über eine rein funktionale Rolle hinausgeht. Er ist der Wortführer der Zwölf und zugleich jener, den Jesus am heftigsten tadelt. Als einziger Jünger bekennt er sich zur Messianität Jesu (8,29), aber sein Bekenntnis greift zu kurz. Er ist unfähig mit

seinem Meister nur eine Stunde zu wachen und verleugnet ihn schließlich. Die Tränen seiner Reue und die Verheißung am leeren Grab legen dem Leser allerdings nahe, dass er zu seinem Herrn zurückkehrt. Im Porträt der Jünger und des Petrus sieht F. eine Konstruktion des Evangelisten, die dazu bestimmt ist, dem Leser zu verstehen zu geben, dass die Nachfolge, zu der auch er berufen ist, nicht leicht ist. Die späteren Dokumente der christlichen Geschichte zeigen, dass die ambivalente Gestalt des Petrus in unterschiedliche Richtungen weiter interpretiert wurde.

Ein Beitrag zur intertextuellen Funktion und der Abgrenzung des markinischen Prologs zeigt, dass das Gesamt des Evangeliums als ein Anfang dargestellt wird, der über sich hinausweist und in den alten Schriften (Jesaja-Zitat) verwurzelt ist. F. analysiert sodann den wichtigen Abschnitt Mk 2,1-3,6 mit Hilfe von drei Methoden. Die rhetorische Methode lässt die Kohärenz dieser großartigen literarischen Struktur besser erfassen. Die historisch-kritische Methode eröffnet Perspektiven über den sozio-ekklesialen Kontext, auf den die Streitgespräche zurückgehen, und über die redaktionellen Intentionen des Mk. Die semiotische Methode zeigt schließlich neue Zugänge zur inneren Logik des Ganzen auf.

Mk 4,10-12 lenkt mit seiner Anspielung auf Jes 6,9-10 die Aufmerksamkeit darauf, dass Menschen aus eigener Kraft nicht fähig sind, bestimmte Geheimnisse Gottes zu erfassen, sondern der Hilfe Gottes dafür bedürfen. M.E. sollte man hier jedoch - wie Mk 4,10 selbst - vom Geheimnis im Singular sprechen, das in der Herrschaft Gottes besteht. Das Jüngerverständnis bleibt trotz der Gabe des Geheimnisses unvollkommen, insofern sie nicht das Leiden und den Tod Jesu in ihre Sicht zu integrieren vermögen. So wird auch der Leser aufgefordert, das Zentralgeheimnis des Kreuzes immer tiefer zu durchdringen und von ihm her sein Leben bestimmen zu lassen.

Im Bericht des Flavius Josephus über die Exekution des Täufers spielen weder die Ehe des Herodes noch Herodias und deren Tochter Salome eine direkte Rolle. Mk 6,17-29 ist als eine diskrete Prolepse der Passion Jesu, als eine Parodie auf das Bundesmahl zu verstehen.

Die Dubletten im Abschnitt über das Brot (Mk 6,6b-8,21) lassen deutlich die narrative und kompositionelle Handschrift des Mk erkennen. Die beiden Berichte über die Brotvermehrung (6,32-44; 8,1-10) stellen den Übergang von der jüdischen zur heidnischen Welt und insbesondere das Unverständnis der Jünger heraus, insofern diese aus ihrer Erfahrung der ersten Brotvermehrung nichts gelernt haben (vgl. vor allem 8,14.16). Der Leser soll dadurch zu einer besseren Anerkennung der Identität Jesu bewegt werden, zumal er wenigstens in der Theorie von Anfang mehr weiß als die Jünger. Zusammen mit den Jüngern soll er begreifen, dass das Brot des Reiches, das Heil Jesu, für alle und somit für Juden und Heiden bestimmt ist.

Die weiteren acht Beiträge sollen wenigstens angeführt werden: Mc 7,24-31 par. Mt 15,21-29: Critique des sources et/ou étude narrative; Vers une maison de prière pour les nations (Mc 11-15); La contestation de Jésus au temple, un jugement?; Vérité historique et vérité narrative; L'ultime prière du pourquoi: Relecture

du Ps 22 (21) dans le récit de Passion de Marc; Un silence qui fait parler (Mc 16,8); Finale suspendue et prolepses de l'au de-là du récit: L'exemple de Marc; La canonicité de la finale longue (Mc 16,9-20): Vers la reconnaissance d'un double texte canonique?

Die Beiträge C. Focants sind, wie in unserer Rezension nur angedeutet werden konnte, in vielen Fragen gegenüber den bisherigen Auslegungen vor allem in ihrem theologischen Ertrag weiterführend. Wenig wahrscheinlich halte ich allerdings, dass der römische Hauptmann nach dem Tod Jesu sich als erster zur Gottessohnschaft Jesu bekennt, wie F. in den nicht besprochenen Aufsätzen zweimal behauptet. Er hätte dann nämlich „dieser *ist*, nicht aber dieser *war* der Sohn Gottes sagen müssen. Das Buch ist gut durch ein Autoren- und Stellenregister erschlossen; es fehlt allerdings ein Sachregister.

Bonn

Heinz Giesen

Ludger Schenke, Das Markusevangelium. Literarische Eigenart - Text und Kommentierung, Stuttgart 2005 (Kohlhammer), 357 Seiten, kartoniert € 32,- ISBN 3-17-018938-7

Der Autor, der schon in anderem Zusammenhang sein Interesse an der literarischen Form der Evangelien bekundet hat (vgl. Das Johannesevangelium. Einführung - Text - Dramatische Gestalt, 1992), bekennt im Vorwort, dass er in 40 Jahren Exegese zu keiner befriedigenden Erklärung des MkEv gekommen sei, weil er dabei im Rahmen der historisch-kritischen Exegese sich zu sehr auf die Frage nach Quellen und Redaktion verlassen hatte. Stattdessen widmet er sich jetzt ganz der literarischen Form und Struktur unter Verzicht auf die traditionellen Fragestellungen. Nach seiner Meinung hat Mk den Stoff in ein Schema von 7 Wochen und einem Vorspann sowie einem Epilog gegliedert. So soll z.B. die erste Woche von Mk 1,14-39 (inclusio) reichen und die ganz knappe Erzählung 1,29-31 im Zentrum der Struktur stehen, was sich einer allgemeinen Annahme wahrscheinlich widersetzt. Die ausdrückliche Rücksicht auf die literarische Gestalt des Evangeliums wird sich daran messen lassen müssen, ob sie damit zu einem besseren inhaltlichen Verständnis führt.

Linz

A. Fuchs

Geert van Oyen – T. Shepherd, The Trial and Death of Jesus. Essays on the Passion Narrative in Mark (Contributions to Biblical Exegesis and Theology, 45), Leuven-Paris-Dudley 2006 (Peeters), x +268 Seiten, kartoniert 40 €, ISBN 10-90-429-1834-9

Die Aufsätze dieses von Geert Van Oyen und Tom Shepherd herausgegebenen Sammelbandes gehen auf die Arbeitsgruppe um Mk zweier SBL Tagungen zurück, die sich mit dem Prozeß Jesu (Atlanta 2003) und der Bedeutung von Jesu Tod (San Antonio 2004) auseinander gesetzt haben. Während die Beiträge im ersten Teil des Bandes mit einer Vielfalt exegetischer Methoden an die Fragestellung herangehen,

konzentrieren sich die Aufsätze des zweiten Teils um den jüdischen Prozeß gegen Jesus mit besonderem Augenmerk auf den Aspekt der Gotteslästerung.

Zum ersten Teil: Der erste Beitrag von Sharyn Dowd und Elizabeth Struthers Malbon ist ein Reprint eines wichtigen Aufsatzes zum narrativen Kontext und der Adressatenschaft der Botschaft vom Tod Jesu, der als Befreiung von dämonischen Mächten und menschlichen Tyrannen gedeutet wird; die Vorstellung vom Tod Jesu als Sündopfer für die Sünden wird in Frage gestellt. Mark Goodacre vertritt das Konzept einer „scripturalization“ der mk Geschichte. Er argumentiert gegen John Dominic Crossans Idee, daß Mk historische Berichte interpretiert durch die Lesebrille der Schrift. Geert Van Oyen wendet eine Leser-zentrierte Methode an und plädiert für den realen Leser, der allein die Bedeutung des Todes Jesu ausmachen kann, die nur durch Erfahrung gewußt werden kann. Jocelyn McWhirter behandelt den atl. Hintergrund von Mk 11-15 (messianische Exegese, Ps 89 als Schlüsseltext). W. Campbell behandelt die Hingabe Jesu als roten Faden der mk Christologie. Stephen Ahearne-Kroll untersucht die Funktion von Klagepsalmen (Ps 22), der eine triumphalistische Lesart verhindere.

Der zweite Teil des Buches beginnt wiederum mit zwei Reprints von Beiträgen von Adela Collins, die die Anklage Jesu wegen Gotteslästerung im jüdischen Prozeß untersucht, und Jeffrey Gibson, der von der narrativen Struktur des Mk (u.a. 14,61) die Bedeutung der Gotteslästerung darstellt. Michael Vines zieht Parallelen zwischen der mk Passionserzählung und jüdischen Märtyrerberichten (bes. 4 Makk). Kelli O'Brien verweist darauf, daß die atl. Zitate Jesus nicht verteidigen gegen die Anklagepunkte. Die Anspielungen auf das AT focussieren auf Jesu Rechtfertigung und die zukünftige Bestrafung seiner Feinde – eine interessante Unterscheidung! Tom Shepherd wendet eine narrative Methode an, um die Machtgeschäfte im Jüdischen Prozeß zu untersuchen.

Alle Artikel sind richtungsweisend im Blick auf zukünftige Forschung, die sich drei Fragen stellen muß: 1. Theologie des Todes Jesu; 2. Bedeutung der Schrift; 3. Verknüpfung von diachronen und synchronen Methoden. Eine Liste mit den Autoren, Autoren- und Stellenregister komplettieren diesen lesenswerten Band, der die lebhaften Diskussionen widerspiegelt.

Koblenz

Beate Kowalski

Simon J. Gathercole, *The Preexistent Son. Recovering the Christologies of Matthew, Mark, and Luke*, Grand Rapids – Cambridge /U.K. 2006 (Wm. B. Eerdmans Publishing Co.), XI + 344 Seiten, kartoniert \$ 32,-/£ 18,99 – ISBN 0-8028-2901-5

Ob die Synoptiker die Präexistenz Christi bezeugen, ist in der Forschung umstritten. Während man mehrheitlich annimmt, sie kennten keine Präexistenzchristologie, ist eine Minderheit weniger skeptisch. Es gibt jedoch auch eine wachsende Zahl von Autoren, die anerkennen, dass das Porträt Christi starke Zeichen zeigt, die himmlische und göttliche Konturen im Blick auf die Identität Christi einschlie-

ßen. Die von Gathercole vorgelegte Studie will beweisen, dass die Gestalt Jesu vor seiner irdischen Wirksamkeit in mancher Hinsicht im Himmel präexistierte. Um dieses Ziel zu erreichen, zeichnet er den jüdischen Kontext der auf synchroner Ebene zu interpretierenden Texte nach.

In der Forschung besteht ein breiter Konsens, dass vor 70 n.Chr. die Präexistenzchristologie vornehmlich unter Einfluss des Paulus weit verbreitet war (Teil I). In einer ersten Annäherung an die synoptischen Evangelien geht es noch nicht um den Nachweis einer Präexistenzchristologie, sondern nur darum zu zeigen, dass Jesus normale menschliche Grenzen, insbesondere die Trennlinien von Himmel-Erde und Gott-Schöpfung transzendiert. Im MtEv transzendiert Jesus sogar den Raum in seiner Verheißung, mit seinen Jüngern zu sein, wo immer sie sich in seinem Namen versammeln.

Die klarsten Anhaltspunkte für eine Präexistenzchristologie bei den Synoptikern bieten die „Ich bin gekommen“-Worte Jesu mit einer Zielangabe (Teil II). Der gängige Bezug dieser Worte auf eine prophetische, messianische oder ähnliche Gestalt wird den Texten, die vom Wirken Jesu sprechen, nicht gerecht. Qualitativ näher und weit zahlreicher sind Parallelen von „Ich bin gekommen“-Aussagen von Engeln. Für sie ist entscheidend, dass sie mit ihrem Auftrag aus dem Himmel in den irdischen Bereich kommen. In dieselbe Richtung weisen die „Ich bin gekommen“-Worte Jesu. Das Ziel seines Kommens umfasst jeweils sein gesamtes irdisches Leben und Wirken, aber noch nicht sein zweites Kommen, die Parusie.

Die Weisheitschristologie vermag nichts zur Präexistenz Christi beizutragen (Teil III). Nach einem Statement, das oft zugunsten der Weisheitschristologie angeführt wird (Mt 23,37; vgl. Lk 13,34), spricht Christus als jemand, der seine irdische Lebenszeit transzendiert, insofern er durch die ganze Geschichte Israels hindurch danach verlangte, sein Volk für Gott zu sammeln.

Teil IV befragt die Christustitel Messias, Herr, Menschensohn und Sohn Gottes nach ihrem Beitrag zur Präexistenzchristologie. In diesem Zusammenhang hat der Messiasitel nur geringe Bedeutung, obgleich die himmlische Herkunft Christi nach Mk 12,35-37 par offenkundig ist. Anders verhält es sich mit dem Titel Anatolē für Christus (Lk 1,78), insofern von ihm gesagt wird, dass er aus der Höhe kommt. Der Titel Herr hat zwar göttliche Bedeutung, weist aber – vielleicht mit Ausnahme von Mk 1,2f und 12,35-37 – keine Charakterisierung himmlischer Präexistenz aus. Unabhängig vom Motiv des Kommens hat der Menschensohntitel ebenfalls keine präexistentiellen Züge. Es ist allerdings möglich, die Präexistenz des Reiches in den Evangelien mit einer Bedeutung eines präexistenten Menschensohns einhergehen zu sehen. Mt 13,35 gibt es die Evidenz einer Rede des präexistenten Menschensohns. Schließlich hat der Gottessohn-Titel wegen seiner himmlischen Konnotationen große Bedeutung für die Präexistenz Christi. In den letzten beiden Kapiteln (12-13) diskutiert G. neuere Versuche, die klassische Lehre von der Präexistenz Christi begrifflich zu fassen. Dabei kommt auch das Paradox zur Sprache, dass der präexistente, himmlische Sohn vom Vater in die Welt ge-



sandt wurde, um gekreuzigt zu werden und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Eine sorgfältige Analyse der in Frage kommenden Texte kommt zu dem Ergebnis, dass die synoptischen Evangelien keineswegs eine beschränkte Niedrigkeitschristologie vertreten, wie in der Forschung weithin angenommen wird.

Die „Ich bin gekommen“-Worte Jesu sind auf dem Hintergrund der vorausgehenden Verbreitung des Präexistenzgedankens sehr sinnvoll. Es zeigt sich zugleich, dass der Graben zwischen den synoptischen und johanneischen Präexistenzaussagen keineswegs so garstig ist, wie meist angenommen.

Mit seinen gründlichen Analysen und seinem ausgewogenen Urteil hat Gathercole einen wichtigen Beitrag zu einem in der Forschung vernachlässigten Thema geleistet. Mehrere Register erleichtern die Arbeit mit dem vorliegenden Buch.

Bonn

Heinz Giesen

Stephen F. Fowl, *Philippians* (The Two Horizons New Testament Commentary), Grand Rapids /Cambridge 2005 (William B. Eerdmans), X + 254 Seiten, kartoniert \$ 20,-/£ 11,98 – ISBN 0-8028-2551-6

Marianne Meye Thompson, *Colossians and Philemon* (The Two Horizons New Testament Commentary), Grand Rapids /Cambridge 2005 (William B. Eerdmans) X + 287 kartoniert \$ 20,-/£ 11,98 – ISBN 0-8028-2715-2

Mit dem Kommentar zum Philipperbrief beginnt die neue Serie „The Two Horizons New Testament Commentary“, deren Hauptinteresse den theologischen Aussagen der neutestamentlichen Schriften gilt. Nachdem die wichtigsten Einleitungsfragen besprochen sind, folgt jeweils eine Vers für Vers-Auslegung und ein dritter Teil, der mit „Theological Horizons“ überschrieben ist, in dem die jeweilige Schrift zu den übrigen Schriften in Bezug gesetzt und nach ihrem eigenen Beitrag zur Bibeltheologie, aber auch nach deren Bedeutung für das Christsein heute gefragt wird. Dabei werden immer wieder auch konkrete Probleme vor allem in der amerikanischen Gesellschaft angesprochen.

Fowl vertritt zu Recht die Einheitlichkeit des unbestritten paulinischen Phil, der nach 62 n.Chr. in Rom geschrieben worden sei. Viel wahrscheinlicher ist m.E. jedoch die Abfassung des Briefs in Ephesus, was ich in einem Artikel des 3. Bandes der *Pauline Studies*, hrsg. von St. Porter, Leiden 2006, 216-282 ausführlich begründet habe. Der Phil wird zu Recht als Freundschaftsbrief charakterisiert. Die Freundschaft, die Paulus mit der Gemeinde zu Philippi verbindet, wird dann auch zum Hauptthema des „theologischen Horizonts“ des Phil, der die theologischen Reflexionen des Kommentars weiter führt und vertieft. Christliche Freundschaft ist zunächst Freundschaft mit dem dreieinen Gott, die die Freundschaft mit denen fordert, die sein Bild tragen. Weil diese Freundschaft durch die Sünde gefährdet ist, muss sie letztlich in Christus begründet sein, der uns mit Gott versöhnt und

durch den Geist wahre Freundschaft untereinander möglich macht. Freundschaft sucht immer das Wohlergehen des Anderen. Um unsere Freundschaft mit Gott und untereinander vertiefen zu können, bedarf es des sozialen Kontakts, in dem sie genährt und gefestigt wird. Der primäre soziale Kontakt findet in der christlichen Gemeinde statt. Die Praxis des Paulus und der Philipper zeigt, wie wichtig es ist, dass christliche Freunde einander helfen, die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Teil des Heilsdramas Gottes zu verstehen. Schriftlesung, Teilhabe am Gebet der Kirche, insbesondere an der Eucharistie, befähigen die Christen dazu, besser auf die Heilsökonomie zu achten. Eine bedeutende Rolle im Phil spielt im Zusammenhang mit der Freundschaft die Freude eine besondere Rolle, die aus standhafter Treue resultiert und durch das Leiden in Christus nicht getrübt werden kann.

Thompson hält trotz der damit verbundenen Probleme an Paulus als Verfasser des Kol fest, wofür sie u.a. Übereinstimmungen mit dem Phlm anführt. Sie vertritt die Hypothese, die Kolosser seien von Juden bzw. besser von Judenchristen beeinflusst worden, die bestimmte asketische Praktiken und ekstatische spirituelle Erfahrungen befürworten, um tiefer in die Geheimnisse Gottes eindringen zu können. Paulus betont demgegenüber, dass in Christus, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, die Offenbarung vollständig ist. Gegen eine paulinische Verfasserschaft könne man nicht den Dualismus des irdischen und des himmlischen Bereiches anführen, der angeblich den paulinischen eschatologischen Rahmen des „Schon jetzt“ und „Noch-nicht“ ersetze; denn auch im Kol finde sich die Dreiheit von Glaube, Hoffnung und Liebe. Er unterstreicht zudem die Souveränität und Überlegenheit Christi. Er, der am Kreuz starb, um alles zu versöhnen, ist derselbe, durch den Gott die Welt geschaffen hat und erhält.

Der theologische Horizont des Kol ist zweifelsohne die Christologie, wie Th. im dritten Teil ihres Kommentars ausführlich darstellt. Christi Macht wird verstanden als die Macht Gottes, die das Volk von der Macht der Finsternis befreit und in den Bereich der Macht Christi führt. Am Kreuz bietet Gott das Heil durch Christus an. Christi einzigartiger Status in seiner Beziehung zu Gott macht ihn über alle Mächte des Universums überlegen. Eine kurze Übersicht über die paulinische Theologie und eine Einordnung in den Kontext der paulinischen und biblischen Theologie, soll u.a. dem Nachweis dienen, dass der Kol vom Apostel selbst verfasst worden ist. Dabei betont die Verfasserin u.a., dass der Nachdruck, den der Kol darauf legt, dass Gott die Welt durch und für Christus geschaffen und in Christus die Gottheit leibhaftig gewohnt hat, einer der großen Beiträge des Kol zur biblischen Theologie ist. Im Kol wird die Auferstehung nicht als gegenwärtig verstanden, sondern zu einem Bild für das, was es heißt zu leben. Die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Aspekte sind um Christus zentriert. Abschließend geht Th. auf die Identität der Kirche ein. In ihr ist die christliche Hoffnung zu Hause. Diese kann nicht triumphalistisch sein, weil sie sowohl auf die Vergangenheit und den Tod Jesu am Kreuz als auch auf die Zukunft schaut, die nicht kontrollier-

bar ist. Wenn christliche Hoffnung auf Gottes Handeln in der Zukunft vertraut, bedeutet das jedoch nicht Passivität in der Gegenwart.

Dem Philemonbrief, den Paulus von seiner römischen Gefangenschaft aus in den frühen 60-er Jahren geschrieben habe, geht es primär darum, Philemon mit dem Sklaven Onesimus als Brüder im Herrn, nicht aber als Herr und Sklave zu versöhnen. Für diese Sicht sprechen die Familienmetaphern, die der Apostel im Phlm benutzt. Hintergrund dafür ist das paulinische Verständnis der Gemeinde als „Leib Christi“, der die eschatologische Erneuerung der Menschheit im Bild Gottes vorwegnimmt. Paulus erwartet, das Philemon sein Interesse für Onesimus seinem eigenen Interesse vorzieht. Thompson reflektiert zudem den Freiheitsbegriff im Phlm und den rechten Schriftgebrauch. Eine falsche Hermeneutik hat in der Vergangenheit dazu geführt, mit Hilfe des Phlm die Sklaverei in Amerika zu legalisieren. Ziel der Schriftlesung ist die wachsende Liebe zu Gott und den Menschen; sie ist deshalb auch das zentrale hermeneutische Prinzip der Schriftauslegung.

Die Kommentare, die sich vor allem an Studenten, Seelsorger und andere führende Christen, die an einer theologischen Interpretation interessiert sind, wenden, sind vor allem in ihrem dritten Teil innovativ und instruktiv. Sie schlagen eine Brücke zwischen der Exegese und der systematischen Theologie. Mit der neueren Forschung außerhalb des englischsprachigen Raums sind die beiden Autoren wenig vertraut. Das wirkt sich besonders bei der Interpretation des Phlm aus, für den in Gefolge von Peter Lampe neuere deutschsprachige Kommentare einen anderen Zugang eröffnen.

Bonn

Heinz Giesen

Ben Witherington III, 1 and 2 Thessalonians. A Socio-Rhetorical Commentary, Grand Rapids - Cambridge, U.K. (William B. Eerdmans), XXXI + 286 Seiten, kartoniert, € 30,-/£ 17,99 / US 52,- ISBN 0-8028-2836-1

Paulus strukturiert seine Briefe gemäß den Konventionen der griechisch-römischen Rhetorik. Die rhetorische Situation, mit der Paulus es in den Thessalonicherbriefen zu tun hat, ist delikat, da die Christen in Thessalonich bedrängt und einige sogar verfolgt werden. Paulus nimmt in pastoraler Weise zu den Problemen, die die Thessalonicher bewegen, Stellung. Die rhetorische Analyse vermag auch wahrscheinlich zu machen, dass beide Thessalonicherbriefe von Paulus selbst stammen. Sie weisen zwar Parallelen in der Formulierung und in Vorstellungen aus, lassen aber keine direkte literarische Abhängigkeit des 2 Thess von 1 Thess erkennen. Die Briefe müssen demnach kurz nacheinander verfasst worden sein (ca. 51 n.Chr.). 1 und 2 Thess unterscheiden sich dadurch, dass Paulus zwei verschiedene Arten von Rhetorik anwendet: Während 1 Thess ein Beispiel für epideiktische Rhetorik bietet, ist 2 Thess klar durch die deliberative Rhetorik gekennzeichnet. Daraus erklärt sich die scheinbar unterschiedliche Sicht der Eschatologie in 1 Thess und 2 Thess, die es überflüssig macht, 2 Thess dem Apostel abzusprechen. Die eschatologischen Aussagen des 2 Thess erscheinen als eine weitere Klarstellung dessen, was Paulus in 1 Thess der Sache nach gesagt hat.

Der Kommentar macht auch mit den üblichen Einleitungsfragen vertraut, zumal sie für die Beurteilung der rhetorischen Situation der Christen von Bedeutung sind. Erfreulich ist, dass Witherington nicht an der These festhält, Paulus hätte nach 1 Thess 4,13-18 angenommen, er werde die Parusie noch persönlich erleben. Zu Recht betont er, dass für Paulus der Termin der Wiederkunft Christi völlig offen ist (S. 133f.). Diese These habe ich bereits 1985 in einem Artikel, den Witherington allerdings nicht kennt, in den „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ ausführlich begründet (H. Giesen, Naherwartung des Paulus in 1 Thess 4,13-18?, in: *SNTU* 10 (1985) 123-150).

Die rhetorische Analyse der beiden Thessalonicherbriefe vermag manche Einsichten zu gewinnen, die der epistolaren Analyse nicht zugänglich sind. Insofern ist sie eine gute Ergänzung zu dieser.

Bonn

Heinz Giesen

James D.G. Dunn (Hg), *The Cambridge Companion to St. Paul*, Cambridge 2003 (Univ. Press), ISBN 0521781558 (hardback), 052178694 (paperback).

Der vorliegende Band erscheint in der bekannten Reihe "The Cambridge Companion to Religion", in der Arbeiten zu Themen oder Schlüsselgestalten in Theologie und Religionsgeschichte veröffentlicht werden (bisher u.a. zur Bibelinterpretation oder zur feministischen Theologie bzw. zu Jesus oder Dietrich Bonhoeffer). Ziel ist nicht eine umfassende Darstellung von Paulus Leben, Schriften, Theologie und Bedeutung, sondern ein Leitfaden, eine Einleitung in grundlegende Probleme der Paulusinterpretation. In vier Teilen werden "Paul's life and work" (S. 17-48), "Paul's letters" (S. 49-155), "Paul's theology" (S. 157-223) sowie "St. Paul" (S. 225-269) thematisiert.

Faszination und Irritation in der Auseinandersetzung mit dem Apostel werden S. 1-15 in der vorsichtig urteilenden Einleitung des Herausgebers als Hintergrund der Paulusinterpretation angesprochen, wobei einige forschungsgeschichtliche Highlights ebenso vorgestellt wie paradigmatisch einige Themen skizziert und anstehende Fragen der gegenwärtigen Paulusinterpretation angesprochen werden (z.B. Verständnis der Tora, patriarchalische Strukturen, Entwicklung innerhalb der paulinischen Literatur oder Interesse am irdischen Jesus).

Im 1. Teil gibt K. Haacker einen Abriss über die vita Pauli (S. 19-33). Dem neueren Trend entsprechend wird der Geschichtswert der Apg stark betont. Interessant, wenn auch diskussionswürdig ist das Verständnis des urchristlichen Paulus als eines militanten Zeloten (S. 23) oder die Annahme einer tatsächlich erfolgten Spanienmission (S. 31f). Z.R. wird die große Bedeutung des Barnabas für den Lebensweg des Apostels herausgestrichen (S. 26).

Paulus als "missionary and pastor" kommt im Beitrag von S.S. Barton in den Blick (S. 34-48). Metaphern aus den Bereichen Politik, Landwirtschaft, Architektur, Familie und Kult werden sorgsam aufgelistet, um die vielfältige Bedeutung des

Apostels herauszustellen. Daß dabei Eph ohne nähere Differenzierung mitzitiert wird (S. 37), scheint mir nicht hilfreich zu sein. Dagegen wird das harte Leben des Paulus als Wanderer, physisch Arbeitender und Leidender überzeugend herausgearbeitet.

Teil 2 behandelt die Briefe des Paulus: S. 51-63: 1. und 2. Thess (M. Mitchell), S. 64-73: Gal (B. Longenecker), S. 74-90: 1. und 2. Kor (J. Murphy-O'Connor), S. 91-103: Röm (R. Jewett), S. 104-115: Phil (M.D. Hooker); S 116-132: Kol und Phlm (L. Stuckenbruck), S. 133-140: Eph (A.T. Lincoln) und S. 141-155: Past (A.J. Hultgren). Es wird nicht ein Ersatz für isagogische Arbeiten geboten, aber jeweils in prägnanter Weise in die Entstehungsverhältnisse sowie in Argumentation und Grundgedanken eingeführt. Dabei werden auch Fragen der Authentizität behandelt (2 Thess, Eph und Past gelten unproblematisch als deuteropaulinisch, beim Kol wird die Sekretärshypothese als möglich angesehen, S. 119). In Bezug auf 2 Kor wird eine Teilungshypothese vertreten (S. 83f: 2 Kor 1-9 Brief A; 10-13 Brief B), in Bezug auf den Phil abgelehnt (S. 108). Das Entlanggehen an den einzelnen Briefen ist m.E. ambivalent. Es gehört in einen größeren Trend der jüngeren Vergangenheit, die Theologie von Einzelschriften herauszuarbeiten. Der Vorteil liegt für die Paulusbrieve darin, den Einzelschriften ihr je eigenes Profil und Gewicht zu geben. Historisch gesehen wurde ja auch jeweils nur ein Brief (bzw. unter Annahme von Teilungshypothesen ein Teil eines Briefes) in eine Gemeinde gesandt und muß deshalb aus dieser Situation heraus auch für sich untersucht werden. Für die Darstellung der Theologie des Paulus insgesamt scheint mir aber das Verfahren den Blick auf das Ganze zu stark zurückzudrängen. Details bzw. Einzelbriefe sind punktuell. Nicht nur die Entwicklung, sondern mehr noch das Gesamtprofil der paulinischen Theologie müßte etwas mehr im Zentrum stehen, wenn es um eine Paulusdarstellung geht.

Um die Theologie des Paulus geht es in 5 Beiträgen in Teil 3. A.F. Segal fragt (S. 159-172) nach den jüdischen Voraussetzungen. Er differenziert z.R. zwischen rabbinischen und pharisäischen Positionen, stellt den Primat der Schriftinterpretation heraus und exemplifiziert diese an den Themen Auferstehung, Messianität und Mystizismus. G. S. Stanton wendet sich (S. 173-184) dem Evangeliumsverständnis des Paulus zu, wobei er Soteriologie und Christologie ins Zentrum stellt. Er wendet sich mit guten Gründen gegen die implizite Abwertung der Rechtfertigungslehre. Sie könne schwerlich "as a peripheral theme in Paul's theology" (S. 180) bezeichnet werden, auch wenn es neben ihr noch andere soteriologische Modelle gebe. Die Christologie thematisiert L.W. Hurtado (S. 185-198). Nur eine wichtige Bemerkung: In 2 Kor 5,16 eine Abwertung des irdischen Jesus zu sehen, sei ein Mißverständnis (S. 196). L.T. Johnson thematisiert (S. 199-211) die Ekklesiologie. Kol, Eph und Past behandelt er getrennt von den unumstrittenen Briefen und meint, Differenzen in der Ekklesiologie wären kein substantieller Beitrag zur Klärung der Frage der Authentizität (S. 210) – das dürfte freilich von der Definition von "substantiell" abhängen. Schließlich kommt im Beitrag von B. Rosner (S.

212-223) noch die Ethik des Paulus zur Darstellung. Biblische Orientierung, Einbettung in die griech.-röm. Welt, Orientierung am Evangelium (Indikativ-Imperativ-Verhältnis) und kirchliche Bezogenheit werden als Grundaspekte herausgearbeitet, von denen aus die Einordnung in den kanonischen Kontext sowie die Bezogenheit auf die heutige Umsetzung in den Blick kommen können.

In Teil 4 schließlich geht es unter der Überschrift "St. Paul" um die Wirkungsgeschichte. Das kirchengeschichtlich außerordentlich bedeutsame 2. Jh. wird von C.J. Roetzel (S. 227-241) ins Auge gefaßt. Die erstaunliche Differenz zwischen Wertschätzung des Paulus und faktischer Bedeutung seiner Briefe kommt schön zum Ausdruck, wobei die gnostisierende bzw. gnostische Rezeption sowie die Bedeutung der Deuteropaulinen für das großkirchliche Paulusbild gebührend berücksichtigt werden. "Paul's enduring legacy" behandelt R. Morgan (S. 242-255). Hier liegt ein guter Überblick über die Wirkung des Paulus auf Theologie, Spiritualität und Lebensvollzug in der Geschichte der Kirche vor. Gegenwärtige Perspektiven der Paulusinterpretation formuliert abschließend in einprägsamer Konzentration B. Witherington III (S. 256-269). Der Bogen reicht von jüdischer über feministische Paulusexegese bis hin zur Untersuchung rhetorischer Aspekte und zum kanonischen Zugang.

Der gut lesbare Band wird abgeschlossen mit einer "Select bibliography" (S. 270-276), die freilich nur englischsprachige (bzw. übersetzte) Literatur bietet. Fremdsprachige fehlt: Ich denke nur an die Paulusmonografien von E. Lohse, U. Schnelle und K.-W. Niebuhr. Auch in den Beiträgen selbst wird nur sehr am Rande fremdsprachige Literatur erwähnt. Eine umfassende Einordnung in die gegenwärtige Paulusforschung liegt also nicht vor. Brauchbare Indices für Schriften (S. 277-295) sowie Begriffe und Namen (S. 296-301) runden den insgesamt von seinem Anspruch her gelungenen Band ab. Erwähnenswert ist auch noch ein (für Nicht-Fachleute gedachtes) Glossar wichtiger t.t. sowie eine Zusammenstellung der Chronologie (weithin akzeptierte Daten mit einigen besonderen Akzenten: z.B. Erziehung wesentlich in Jerusalem nach Apg 22,3 und eine mögliche Freilassung mit anschließender Spanienmission) und eine Graphik mit den Paulusreisen.

Wien

Wilhelm Pratscher

Hays B. Richard, *The Conversion of the Imagination. Paul as Interpreter of Israel's Scripture*. Grand Rapids - Cambridge 2005 (Eerdmans), XX und 213 Seiten, Paperpack £ 12,99; € 20.- ISBN 0-8028-1262-7

In diesem Band sind in zehn Abschnitten Artikel gesammelt und überarbeitet, die der Autor seit 1980 verfasst und in verschiedenen Zeitschriften publiziert hat. Der Leser wird Schritt für Schritt in die paulinische Theologie und Schriftinterpretation eingeführt. Dass Hays' Ansichten nicht unwidersprochen bleiben, zeigt

ein eigener Abschnitt, der den Einwänden und Kritiken gewidmet ist, die der Autor auch nützt, um seine Positionen zu schärfen und klarer darzulegen.

Im ersten Artikel, der dem Buch den Titel gegeben hat und als *The conversion of the imagination: Scripture and eschatology in 1 Corinthians*, in: NTS 45 (1999) 391-412 erschienen ist, arbeitet H. heraus, dass Paulus im Blick auf die korinthische Gemeinde die Heiden ermutigte, ihre Identität neu im Licht der Schrift (*Metalepsis* als Methode) und des Evangeliums Jesu Christi zu verstehen (5f). Fortführung der Geschichte Israels und eine radikale apokalyptische Wende sind die Pole dieser neuen Sichtweise.

Will man die atl. Zitate in den Paulusbriefen richtig verstehen, müsse man diese unbedingt in ihrem größeren Kontext lesen und interpretieren, ist die These im zweiten Artikel. Insbesondere Jes 40-55 zieht H. als Beispiel heran (in den sieben echten Paulusbriefen sind ca. 1/3 der Zitate aus Jes 40-55) und kommt zu der Schlussfolgerung, dass Paulus keine Zitate aus der Schrift herausreißt, um eigene Gedankengänge zu beweisen, sondern in der gehäuftten Verwendung einzelner Verse aus größeren Abschnitten will er den größeren Kontext heranziehen und ganze Erzähleinheiten seinem Publikum nahe bringen. So wie Jesaja die Erlösung der ganzen Welt und aller Völker wollte, so will es auch Paulus (34-45), ebenso sind Gesetz und Heilswille Gottes nicht an ein bestimmtes Volk gebunden (93).

In den Abschnitten drei bis sechs setzt sich H. anhand von Röm 3-4 damit auseinander, wie Paulus die Schrift verwendet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Schrift (AT) zunächst in ihrer Eigenständigkeit zu lesen und ernst zu nehmen sei, besonders was über Gesetz, Gottes Gerechtigkeit, Abraham und Glauben ausgesagt wird. Das hinderte Paulus aber nicht, etwa die Psalmen messianisch-christologisch zu lesen. Die paulinische Formulierung „gemäß der Schrift“ besage, dass die Urkirche (und nach H. ist Paulus auch von dieser Tradition der Schriftauslegung beeinflusst, nicht nur von der jüdisch-pharisäischen) aussagen wollte, dass das Evangelium die Tora bestätige, und nicht umgekehrt (74-79).

In Abschnitt sieben zeigt H. anhand des Begriffes „der Gerechte“ die eschatologische Dimension des Erlösers als apokalyptisches Zeugnis auf (119-142). Der Autor gesteht dem Leser zu, der in diesem Abschnitt einige Anfragen stellen könnte, dass die Verwendung der apokalyptischen Texte bei Paulus noch weiterer Untersuchungen bedarf und hier nur ein erster Versuch gemacht wurde.

Der Struktur des Römerbriefes logisch gut nachvollziehbar folgend, kommt in Abschnitt acht (143-162) die Frage der Bedeutung der Schrift für die Ethik zur Sprache. Es sind nicht kasuistische Einzelforderungen, die Paulus zitiert. Grundlegend ist der Geist und sein Wirken, der zur Versöhnung befähigt, den Ruf nach Gerechtigkeit und Liebe wach hält und die Quelle für einzelne Normen ist (160f).

Ein Abschnitt mit Einwänden und Kritiken an seinen Thesen geht dem letzten Teil voraus, in dem H. um eine „Hermeneutic of Trust“ wirbt (190-201). Die Treue Gottes (*pistis*) setzt sich gegen die Untreue (*apistia*) durch. Sie ist in der Abrahamsgeschichte präfiguriert und findet in der Treue und im Glauben Jesu, der ganz

in Gott eingebettet ist, ihre Erfüllung (194f). Mit dieser Hermeneutik des Vertrauens (gegen die eines „Verdacht“ – suspicion) ist die Schrift neu zu lesen, was für Paulus und in der Folge für jeden gläubigen Menschen – und den Exegeten – bedeutet, dass er Gott trauen kann, der das Gute für jeden Menschen will (197). Damit redet der Autor aber keinesfalls einer kritiklosen Haltung und Exegese das Wort (198).

Hays geht auch als Methodist der exegetischen Kleinarbeit nicht aus dem Weg und entwickelt seine Thesen und Einsichten anhand der Analyse des griechischen Textes. Er übersetzt oder transkribiert griechische Ausdrücke und Phrasen nicht, sondern erwartet vom Leser diese Sprachkenntnis, wenn er den Argumenten genau folgen möchte. H. setzt sich in seinen Artikeln fast durchgängig mit Thesen und Positionen anderer Exegeten auseinander und zeigt entsprechende Kenntnis der Klassiker der deutschsprachigen Exegese und Literatur, wobei bei den älteren Artikeln hin und wieder die Literatur ergänzt werden könnte. An manchen Stellen, die auf das AT Bezug nehmen, vermisst man die Beachtung der Wachstumsprozesse dieser Texte. Ein Index für Namen und ein Stellenregister sind hilfreiche Ergänzungen für den Leser.

Ein interessantes und lesenswertes Buch, das Paulus im Licht eines überzeugten Juden sieht und stehen lässt, der ganz von Christus betroffen war, den H. aus der Perspektive der jüdischen Schrift und der frühkirchlichen Tradition zu verstehen und erklären sucht.

Linz

Johann Hintermaier

Lutherische und Neue Paulusperspektive. Beiträge zu einem Schlüsselproblem der gegenwärtigen exegetischen Diskussion (WUNT, 182), hg. von Michael Bachmann, unter Mitarbeit von Johannes Woyke, Tübingen 2005 (Mohr Siebeck), XIII + 460 Seiten, gebunden € 99,- ISBN 3-16-148712-5

Seit fast einem Vierteljahrhundert wird im Kontrast zur alten, lutherisch geprägten Paulusinterpretation eine neue Perspektive vertreten, wie sie vor allem von E.P. Sanders und J.D.G. Dunn, von dem auch das neue Schlagwort stammt (1982), initiiert wurde. Sie hat mit jenem einschneidenden Umschwung in der Betrachtung des Judentums zu tun, der von E.P. Sanders mit seinem Buch: Paul and Palestinian Judaism, London 1977 (deutsch 1985) ausgelöst wurde. Sanders hatte das verbreitete und gewohnte Bild vom Judentum als Gesetzes- und Verdienstreligion als falsch kritisiert, was in der Folge auch die Paulusexegese in Schwierigkeiten brachte. Schon vor ihm hatte K. Stendahl die zentrale Bedeutung der Rechtfertigungslehre für Paulus bestritten und damit sowohl an Luther wie an R. Bultmann kräftig gerüttelt. J. Dunn stellte in den Vordergrund, dass es sich bei den von Paulus bekämpften „Werken des Gesetzes“ vor allem um die „identity markers“, die Unterscheidungsmerkmale des Judentums gegenüber dem Heidentum handelte und die Betonung als „sola gratia“ erst im Streit um die Gleichberechtigung der Heiden



aktuell wurde. K. Haacker und F.W. Horn gehen in ihren Beiträgen auf diesen Aspekt und die Geschichte der Auseinandersetzung ein. Die übrigen Autoren wenden sich als Befürworter und Kritiker der „neuen Perspektive“ in Einzelfragen zu. Zuletzt hat J. Dunn Gelegenheit, auf alle (zum Teil gegen ihn gerichteten) Argumente einzugehen. Der Band, dessen Intention darin besteht, die Diskussion auch dem deutschsprachigen Publikum näher bekannt zu machen, erreicht diese Absicht vor allem mit den ersten beiden Aufsätzen, die übrigen richten sich hauptsächlich an Experten pln Exegese. Die Literaturangaben vermitteln eine intensive Auseinandersetzung.

Linz

A. Fuchs

Biographie und Persönlichkeit des Paulus (WUNT, 187), hg. von Eve-Marie Becker und Peter Pilhofer, Tübingen 2005 (Mohr Siebeck), VIII+392 Seiten, gebunden € 94,- ISBN 3-16-148662-5

Die anlässlich des 60. Geburtstages von O. Wischmeyer in Erlangen gehaltenen Vorträge können hier nur in einer Auswahl zur Sprache kommen. Nach einem Aufsatz von O. Merk zur Persönlichkeit des Paulus in der Religionsgeschichtlichen Schule bietet A. Wedderburn eine Auseinandersetzung mit der neuen Paulusperspektive. Es erscheint ihm zu eng gefasst, wenn J.D.G. Dunn die „Werke des Gesetzes“ hauptsächlich auf die Grenzmarken zwischen Juden und Heiden, nämlich Beschneidung und Speisevorschriften, bezieht. Nach seiner Meinung geht die pln Gesetzeskritik durchaus tiefer, bezieht sich aber mehr auf seine eigene Erfahrung als „Eiferer für das Gesetz“ als auf das Judentum im allgemeinen. Der ganz andere Beitrag von M. Göttel-Leybold und J.H. Demling kommt zu dem Ergebnis, dass „die Analyse der Selbstzeugnisse des Paulus ... keinen Hinweis auf eine klinisch relevante Abnormität oder psychische Krankheit (ergibt)“ (146). Sehr lesbar und wie immer sachlich ertragreich ist der Beitrag von A.M. Schwemer, die nach Gründen und Auswirkungen der Verfolgung der Urgemeinde durch Agrippa I fragt und dabei auch das Thema jüdischer Verfolgungen nicht ausgrenzt (1 Thess 2,2). J. Frey untersucht die Entwicklung des pln Apostelbegriffes und kommt u.a. zum Ergebnis, dass Paulus erst in einer späteren Phase seiner Mission zum legitimen Apostel neben den anderen und zum Apostel der Heiden wurde. G. Theißen befasst sich mit der Verfolgung der Christengemeinde in Jerusalem und Rom, die mit der Tätigkeit des Paulus in Zusammenhang stünde. So sei z.B. Nero durch die Appellation des Paulus auf die Christen aufmerksam geworden (242). U. Schnelle macht darauf aufmerksam, dass sich die Einstellung des Paulus zum Gesetz geändert habe und die im Gal vorliegende Form von Rechtfertigungs- und Gesetzeslehre erst durch die dortige Krise ausgelöst worden sei (263). B. Heining er geht Paulus als Wundertäter in der Apg nach und erhellt dabei die Bedeutung magischer Vorstellungen. Insgesamt ist der Band für die pln Forschung wichtig, wenn auch nicht alle Abhandlungen von gleichem Gewicht sind.

A. Fuchs - Linz

Peter Wick, Paulus. Mit einem Beitrag von Jens-Christian Maschmeier (UTB basics 2858), Göttingen 2006 (Vandenhoeck u. Ruprecht), 219 Seiten, kartoniert € 13,30. ISBN 3-525-03614-3

Der Neutestamentler der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bochum und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter präsentieren ein gut strukturiertes Lehrbuch zu Paulus. Seine formale Gestaltung entspricht der Intention der Reihe „UTB basics“, knappe Einführungen in wesentliche Fachgebiete zu bieten: Übersichten, Merksätze, „Boxen“ im Text zur Erklärung wichtiger Begriffe, Vertiefungsaufgaben als Anregung zur selbstständigen Arbeit mit Texten des Paulus und kommentierte Literaturhinweise.

Die Einleitung (13-29) nimmt schwerpunktmäßig die Beurteilung des Paulus in der Kirchen- und Forschungsgeschichte in den Blick (18-25). Schon hier wird deutlich: Dieses Paulus-Buch möchte nicht die traditionelle reformatorische Position, derzufolge das „sola fide“ im Gegensatz zu „jüdischer Gesetzesfrömmigkeit“ die Mitte paulinischer Theologie ausmacht, referieren, sondern im Sinne der „New Perspective on Paul“ (J.D.G. Dunn u.a.) Paulus ohne reformatorische „Brille“ lesen, seine Berufung zum Heidenapostel, seine bleibende Verwurzelung im Judentum und die Vielfalt seiner Theologie betonen (23ff).

Teil 1 (30-81) widmet sich dem Thema „Paulus: Der Berufene“. Paulus beschreibt seine Christusvision vor Damaskus als Berufung zum Heidenapostel (Gal 1,11-17) und lässt damit atl Prophetenberufungen anklingen (37-41). Die Berufung bedeutet einen Bruch mit dem bisherigen Wirklichkeitsverständnis, doch bleibt Paulus Jude und interpretiert den Christusglauben aus dem jüdischen Erbe, der Tora und pharisäischer Auslegungstechnik, wie Wick eindrücklich an der Perikope Gal 3,6-14, in die sechs atl Stellen kunstvoll verwoben sind, demonstriert (47-57). In weiteren Abschnitten kommen das Verhältnis des Paulus zur Gemeinde (60ff), seine Theologie für die Praxis (62-65), seine Berufung nach Apg (65-74) zur Sprache; ein Exkurs geht auf die Chronologie des Mannes aus Tarsus ein (74-80).

Teil 2 (82-123) – „Paulus: Der Wortgewaltige“ – führt am Beispiel des Philemonbriefes in rhetorische und epistolographische Methoden bzw. Strategien ein, die der Apostel anwendet. Instruktiv führt Wick die chiasmatische Struktur des Phlm vor Augen (88ff; 108-112; 114ff) und bespricht Präskript, Proömium, Briefcorpus und Postskript (90-113); in der Frage, ob Paulus im Phlm die Sklaverei unterstützt oder kritisiert, argumentiert Wick (116-122): Einerseits lag dem Apostel – zur Abfassungszeit Gefangener in Rom – an political correctness gegenüber dem Imperium Romanum, weshalb er keine direkte Kritik an der Sklaverei übt; andererseits werden die Adressaten als „(...) Bürger eines anderen Reiches angesprochen, dass (sic!) sie mehr bestimmt und bestimmen soll als das Imperium Romanum. (...) Im Imperium gelten dessen Gesetze, in ihrem Reich aber das Gesetz Christi.“ (118) Interessant sind auch der Hinweis, dass der Brief Schutz für den Sklaven auf der Reise war (117f), und der Vergleich des Phlm mit einem Brief Plinius' d.J. für einen Freigelassenen (121f).

Im Teil 3 (124-158) wird „Paulus: Der Theologe“ vorgestellt. Wick verdeutlicht, dass Paulus nicht spekulativer Theologe war, sondern Theologie für die Praxis entwickelte (125-128); insofern das Judentum eine praktische „Religion“ ist, bleibt Paulus auch in dieser Beziehung im Judentum verwurzelt (127). Mit Söding stellt Wick die zentrale Bedeutung der Trias Glaube, Hoffnung und Liebe heraus, die in Darstellungen pln Theologie oft zu wenig Beachtung fand (128ff). Die folgenden Ausführungen nehmen, ausgehend von der Metapher vom „Hausbau“ (1Kor 3,10-15), den Glauben an Jesus Christus und den Rückbezug auf das Kreuz (1Kor 1,17-23) als Fundament, die Hoffnung (1Kor 15; Röm 13,11f) und die Liebe (1Kor 13,1-13) in den Blick (131-143) und setzen sie zur Tora in Beziehung (147ff): „Agape und intendiertes Ziel der Tora sind deckungsgleich. Jesus Christus verkörpert daher als derjenige, der sich in Liebe ganz hingeeben hat, das Ziel der Tora.“ (149; vgl. Röm 10,4; 13,9f; Gal 5,14). Weitere Abschnitte geben einen Überblick, wo in den Paulusbriefen Glaube, Hoffnung, Liebe vorkommen (149-156).

Teil 4 (159-207) – „Paulus: Der Missionar“ – von J. C. Maschmeier wendet sich zuerst kenntnisreich zeitgeschichtlichen Voraussetzungen der pln Mission zu (162-183): Pax Romana, römisches Straßennetz, sprachlich und kulturell einheitliche römische Ostprovinzen (162-172). Am Beispiel der Mission entlang der Via Egnatia zeigt er Reisebedingungen, Methode (Zentrumsmission) und Adressaten (Juden, Proselyten, Gottesfürchtige, Heiden) der Mission auf (173-183). Anschließend legt er biographische Voraussetzungen der paulinischen Mission dar (183-193), vor allem den „Eifer“ des Paulus, der auf die pharisäische Prägung zurückgeht. Der Ausdruck „Werke des Gesetzes“ (Röm 3,28 u.ö.) lässt sich in diesem Kontext mit Dunn (New Perspective) so erklären: Er meint nicht menschliche Werkgerechtigkeit gegenüber der von Gott geschenkten Glaubensgerechtigkeit, sondern die „identity markers“ des Gottesvolkes (Sabbat, Beschneidung, Speisegebote); seine Kontrastierung mit dem Glauben wendet sich im Zusammenhang der Völkerweltmission des Paulus gegen „(...) eine ethnozentrische Haltung, die das Handeln Gottes an Nichtjuden verkennt und die Zugehörigkeit zum Gottesvolk Israel zur Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Ekklesia macht.“ (188) Die sich durch die Völkerweltmission ergebenden Identitätskonflikte in Gemeinden aus Juden und Nichtjuden, vor allem im Hinblick auf die Geltung der Tora, versucht Paulus zu lösen, indem er vom Sein im Geltungsbereich der Tora Christi (1Kor 9,21; Gal 6,2) spricht, das für Juden und Nichtjuden möglich ist und eine differenzierte Einheit zwischen ihnen schafft (193-206).

Ich möchte einige mögliche Kritikpunkte nennen: Manche Formulierung ist unpräzise (z.B. „kein Augenzeuge des Lebens Jesu, seiner Kreuzigung und *Auferstehung*“, 26). Definitionen gerade der zentralen paulinischen Begriffe „Geist“ und „Fleisch“ fehlen (106, 118, 131 usw.). Die Hinweise auf die Authentie von Paulusbriefen und die Bedeutung von Pseudepigraphie, besonders der Pastoralbriefe (153f; 157ff), sind zu kurz ausgefallen. Der Gedankengang des dritten Teils zur

Theologie des Paulus ist teils schwer nachzuvollziehen. Auf die Problematik einer Rekonstruktion der Missionsreisen aus Apg wird praktisch nicht hingewiesen (163-167).

Insgesamt kann dieses Buch aber als gute Einführung in Leben und Werk des Paulus, die auch für Fortgeschrittene eine interessante und lehrreiche Lektüre ist, empfohlen werden.

Linz

M. Zugmann

Stanley E. Porter (Hg.), *Hearing the Old Testament in the New Testament* (McMaster New Testament Studies), Grand Rapids, MI/ Cambridge, U.K. 2006 (Wm. B. Eerdmans Publishing Co.), XIII + 316 Seiten, kartoniert 29,-/£ 16,99; ISBN 0-8028-2846-0.

Der vorliegende Sammelband vereinigt Beiträge über die Verwendung des Alten Testaments im Neuen Testament, die auf das H.H. Bingham Colloquium über das Neue Testament in Hamilton, Ontario zurückgehen. Eine Ausführliche Einleitung des Herausgebers macht mit den Anliegen der folgenden Aufsätze vertraut. Nach einem Beitrag über die anzuwendenden Methoden und zur Hermeneutik und einem weiteren über das Wesen biblischer Texte, was die Kanonfrage einschließt, wird die Verwendung des Alten Testaments in den einzelnen Schriften des Neuen Testaments, angefangen von Matthäus bis hin zur Johannesoffenbarung, behandelt. Die Ausführungen zu den Pastoralbriefen, den Katholischen Briefen und zur Offenbarung wurden erst nach dem Colloquium von A.J. Köstenberger erarbeitet, der die vorausgehenden Referate danach in einem Schlusswort abschließend würdigt. Insgesamt kommt er zu dem Urteil, dass diese einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion der komplexen Thematik der Verwendung des Neuen Testaments leisten. Diesem Urteil kann man sich ohne Probleme anschließen.

Bonn

Heinz Giesen

Longenecker N. Richard (Hg), *Contours of Christology in the New Testament* (McMaster New Testament Studies, 7), Grand Rapids - Cambridge 2005 (Eerdmans), 345 Seiten, Paperpack £ 17,99; € 28,- ISBN 0 8028 1014 4

Dreizehn verschiedene Autoren arbeiten in diesem Sammelband, in zehn bis dreißig Seiten langen Artikeln christologische Aspekte der verschiedenen nfl. Bücher und Briefgruppen heraus. Dabei wird das Schwergewicht nicht auf das Selbstverständnis Jesu, sondern auf das christologische Verständnis der biblischen Autoren gelegt.

Der siebte Band der MNTS Serie ist nach eigener Zielsetzung nicht in erster Linie für akademische Leser geschrieben, doch wollen die Artikel die Christologie durchaus auf eine fundierte kritische, historische und bibeltheologische Basis stel-

len (vii). Das gelingt auch weitgehend und die Autoren formulieren in der gebotenen Kürze durchwegs eine klare These, doch würde man sich manchmal detailliertere Darstellungen und mehr an Differenzierung wünschen, besonders bei den Briefgruppen.

Der Sammelband ist in vier große Abschnitte mit jeweils drei bis vier Artikeln gegliedert:

In Abschnitt I geht es in drei Arbeiten um das „Setting“, das jüdische Messiasverständnis heute, und um christologische Elemente der Urkirche. Longenecker zeigt in seinem Beitrag *Christological Materials in the Early Christian Communities* (47-76), dass das vielfältige Material von der urkirchlichen Gemeinden gesammelt, besonders durch die Liturgie geformt und dann von den ntl. Autoren verarbeitet wurde. In manchen Punkten bleibt er sehr unscharf, vermischt Quellen und Traditionen und hält Q für die beste Lösung der *minor agreements* (61-68).

W. Horbury schreibt über jüdische Messiasvorstellungen und frühes Christentum und B. Witherington über Jesus als das Alpha und Omega im Neuen Testament.

Abschnitt II behandelt die Evangelien und die Apostelgeschichte. M.D. Hooker, „*What Can This Be?*“ *The Christology of Mark's Gospel* (79-99) bearbeitet synchron das kanonische Markusevangelium und bringt, ausgehend vom Prolog, eine ansprechende Darstellung der mk. Christologie. Im Leiden wird Jesu Wesen am deutlichsten offenbart (94).

Anhand eines narrativen Zuganges versucht D.L. Terence, die Geschichte Jesu im MtEv mit der Geschichte Israels parallel zu setzen. Nicht die Hoheitstitel in ihrer Einzelbetrachtung geben Einblick in das Wesen und die Funktion Jesu, sondern seine Rolle im gesamten Erzählstrang des Evangeliums erschließt sein Wesen (120).

Donaldson L. Terence, *The Vindicated Son: A Narrative Approach to Matthean Christology*; Marshall I. Howard, *The Christology of Luke's Gospel and Acts*; und Richard Bauckham, *Monotheism and Christology in the Gospel of John*, sind weitere Artikel in diesem Teil.

Abschnitt III bespricht die frühen paulinischen Briefe, die Gefangenschaftsbriefe – echte und Deuteropaulinen – und die Pastoralbriefe. Bei der Behandlung der Pastoralbriefe als „paulinische Briefe“ vermisst man doch den Hinweis auf paulinische / nichtpaulinische Verfasserschaft, was manche Analyse fraglich erscheinen lässt.

Douglas J. Moo, *The Christology of the Early Pauline Letters*, arbeitet anhand der Leidensfrage des Messias die Bedeutung des Sühnetodes Jesu heraus. Paulus verwendete den Titel „Christus“ vorwiegend, wenn er zu Juden sprach, „Sohn Gottes“ mehr, wenn er sich den Heiden zuwendete. Mit „Herr“, dem für Paulus wichtigsten Titel für Jesus, bringt er seine Funktion am besten heraus, nämlich als ein wie JHWH Handelnder (188-91).

In der Briefgruppe Phil, Kol, Phlm und Eph bearbeitet Ralph P. Martin, *The Christology of the Prison Epistles*, das Problem der Kohärenz und Kontingenz der jungen Gemeinden. Er hat, ähnlich wie Towner H. Philip, *Christology in the Letters to Timothy and Titus*, mit der Stoffmenge zu kämpfen, doch gelingt es beiden, wichtige Aspekte der einzelnen Bereiche zu beleuchten.

In Abschnitt IV wird die restliche Brieffliteratur mit Hebräer, den katholischen Briefen und der Offenbarung behandelt. Hervorzuheben ist hier der Artikel von Donald Hagner, *The Son of God as Unique High Priest: The Christology of the Epistle to the Hebrews (247-267)*. Anhand der Begriffspaare Sohnschaft und Menschheit Jesu, Jesus als Hoherpriester und Hirt seiner Herde, gelingt es dem Autor, Wesen und Ziel der Sendung Jesu sehr anschaulich darzustellen, der die Menschen zum Glauben führen möchte (266).

Michael Ramsey, *Catholic Christologies in the Catholic Epistles*, schafft es nur bedingt, die Vielfalt und Verschiedenheit der Briefe ansprechend zu bearbeiten. Er will zeigen, dass die theologische Mitte dieser Briefe in der Darstellung von Jesus als „Herr“ und „Gott“ liegt, der durch seine Beziehung zum Vater Rettung und Freude bringt (268-297). David Aune, *Stories of Jesus in the Apocalypse of John*, rundet den Sammelband damit ab, dass er die Offenbarung als „narrativen Diskurs“ analysiert.

Im *Anhang* findet der Leser hilfreiche Indizes für Autoren, Themen und für biblische und andere antike Bücher.

In komprimierter und durchaus gut lesbarer Weise findet man, wie der Buchtitel besagt, in diesem Sammelband keine Gesamtdarstellungen, aber durchaus wertvolle Aspekte oder Konturen der neutestamentlichen Christologie.

Linz

Johann Hintermaier

Sascha Müller, Richard Simon (1638-1712). Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker. Eine Biographie. Mit einem Geleitwort von Rudolf Voderholzer, Würzburg 2005 (Echter Verlag), 159 Seiten, kartoniert € 14,80/15,30 ISBN 3-429-02399-8

S. Müller, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik an der Universität Trier, legt mit diesem Buch eine interessante Biographie und gründliche Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk des berühmten Bibelkritikers R. Simon vor, um dessen Werk und Bedeutung auch dem deutschsprachigen Leserpublikum etwas bekannter zu machen. Zur Sprache kommen nicht nur die beiden Hauptwerke *Histoire critique du Vieux Testament*, Rotterdam 1685 und die dreiteilige *Histoire critique du Nouveau Testament* (Textkritik, Rotterdam 1689; kritische Geschichte der Übersetzungen des NT, Rotterdam 1690; kritische Geschichte der Kommentatoren des NT 1693), sondern neben den üblichen zahlreichen Werken sein Bildungsweg im Ora-

torium, bei den Jesuiten, an der Sorbonne und seine Entlassung aus dem Oratorium wegen seiner Publikationen. Es ist aufschlussreich zu lesen, dass sein erstes, schon mit 27 Jahren begonnenes Werk nicht nur schon vor seinem Erscheinen auf die Bedenken des Zensors und die Ablehnung von Bischof J.-B. Bossuet, des theologischen Beraters des Königs, stieß, sondern dass auch „die Protestanten sofort nach dem Erscheinen des Werkes eine Synode einberufen, die es als gefährlich für den Glauben verurteilt“ (109), u.a. weil schon im Inhaltsverzeichnis vermerkt wurde, dass nicht der gesamte Inhalt des Pentateuch von Moses stammen könne. Kennzeichnend für Simon ist die gründliche Auseinandersetzung mit den Veröffentlichungen der Protestanten und Calviner, aber auch mit katholischen Autoren. Der Verfasser bietet nebenbei auch einen guten Einblick in die religiöse Geisteswelt des 17. Jahrhunderts in Frankreich, sodass der schmale Band allen exegetisch und kirchengeschichtlich Interessierten empfohlen werden kann.

Linz

A. Fuchs

D.A. Carson-Douglas J. Moo, *An Introduction to the New Testament*, Leicester 2005 (Apollos), 781 Seiten, gebunden £ 24,99 - ISBN 1-84474-089-5

Diese Einleitung, die die evangelikale Herkunft ihrer beiden Verfasser überall deutlich erkennen lässt, unterscheidet sich mit Absicht von der jüngeren Entwicklung in der Hinsicht, dass sie historischen Fragen den Vorzug gibt vor der sonst so verbreiteten Behandlung rhetorischer, soziolinguistischer und ähnlicher Gesichtspunkte. Dementsprechend findet man in dieser „speziellen Einleitung“ ausführliche Auseinandersetzungen um die Probleme von Verfasserschaft, Abfassungszeit, Quellen, Adressaten u.ä. Vor allen Einzelheiten, in denen man oft anderer Meinung sein wird, ist als wichtiger Beitrag dieser Publikation zu vermerken, dass durch das zähe Festhalten an der Historizität und Verlässlichkeit der ntl. Überlieferung die Fragwürdigkeit mancher gegenteiliger Hypothesen deutlich hervortritt. Selbst wo man den Autoren nicht zustimmt, wird ihre Darstellung zur Mahnung, mit entgegengesetzten Interpretationen vorsichtiger umzugehen und exegetische Thesen begründet und nachvollziehbar darzustellen. Besonders für europäische Leser ist diese Einleitung auch eine gute Information über eine exegetische Welt, die hier weniger bekannt ist und deshalb auch weniger Berücksichtigung findet. Das kann aber nicht über den äußerst konservativen Standpunkt hinwegtäuschen, gegen den nichts anderes aufkommt. So ist Mt vor 70 geschrieben (156), der Apostel Johannes ist der Lieblingsjünger und Verfasser des Evangeliums (253: highly probable), der die Synoptiker kennt. Denn da Petrus und Johannes so eng befreundet waren, ist dem zwischen 80 und 85 schreibenden Johannes kaum das zwischen 50 und 64 geschriebene MkEv unbekannt geblieben (260). Von den Paulusbriefen sind alle 13 echt, auch bei Eph (486), Kol (521) und den Thess (535, 542) ist es so, denn man hört in ihnen die Stimme des Paulus. Die Past stammen natürlich aus der Zeit des Paulus im Osten nach der ersten römischen Gefangenschaft. Ein Abschnitt über Paulus als Apostel und Theologe, ein anderer zu der

ntl. Briefform und zur Pseudepigraphie und ein weiterer zur neuen Paulusperspektive liefern allgemeine und zusammenfassende Information. Auch der einleitende Überblick über die Geschichte der ntl. Forschung verdient Erwähnung. Beim synoptischen Problem (95-103) verraten die Autoren dagegen eine sehr verschwommene und unsichere Kenntnis der allgemeinen Fakten, von einer Kompetenz in der Sache kann keine Rede sein. Von Deuteromarkus und der Forschung der letzten Jahrzehnte haben sie vermutlich nicht einmal den Namen gehört, was aber mit ihrem Leserkreis übereinzustimmen scheint. Manches ist himmelschreiend falsch und rückständig, ohne dass es aber den Verfassern bewusst wird. So sollen etwa, um nur ein Beispiel anzuführen, die *minor agreements* das stärkste Argument dafür sein, eine Abhängigkeit des Lk von Mt zu vertreten (100), obwohl dies zu einer geradezu abstrusen Vorstellung von Lk-Redaktion führen würde (vgl. dazu *A. Fuchs*, *Spuren von Deuteromarkus*, Bd. 1-4, Münster 2004 sowie die Aufsätze in *SNTU* 1-31). Wie bei vielen anderen Themen (vgl. *Joh*, *Paulusbriefe*) wäre es notwendig, dass die Autoren nicht-evangelikale Literatur ernst nehmen und nicht bloß als Sammlung von Irrtümern beiseite legen. Ebenso ist der spürbar inneramerikanische Standpunkt keine Garantie für den Weg zum Heil. Mehr Offenheit ist in vielen Punkten dringend nötig, ohne dass dies gleich zur Glaubenslosigkeit führt.

Linz

A. Fuchs

The New Interpreter's Bible. New Testament Survey, Nashville 2006 (Abingdon Press), XIII+399 Seiten, gebunden £ 21,99 - ISBN 0-687-05434-6

Als Ergänzung zu den 12 Bänden der Reihe *The New Interpreter's Bible* liegen nun zwei Zusammenfassungen vor, die als Einleitung zum NT bzw. zum AT konzipiert sind. Der hier vorliegende ntl. Teil enthält die traditionelle spezielle Einleitung zu den Schriften des NT, teilweise aber auch ausführliche Erörterungen literarkritischer Aspekte. Man kann es als typisch für die nordamerikanische Akzentuierung der Exegese betrachten, dass die Beiträge mit einem Artikel „The Gospel and Narrative Literature“ beginnen, was weithin einer erweiterten Formgeschichte gleichkommt (R. Tannehill). „Jesus und die Evangelien“ und eine Einführung in die Briefliteratur geben neben den Spezialbeiträgen einen allgemeinen Überblick. Die *Apk* wird besonders ausführlich behandelt (D.F. Watson). 21 Autoren/innen (USA, England) bieten meist Information auf dem neuesten Stand der Forschung, wenn auch der Unterschied zur europäischen Exegese oft merkbar ist. In C. Tucketts Erörterung des Synoptischen Problems findet man die in englischen/nordamerikanischen Publikationen übliche Überbetonung der Griesbachhypothese, vermisst aber jede Information zu den *minor* und *major agreements* (21), was ein beachtliches wissenschaftliches Defizit bedeutet. Eine ähnliche Schlagseite findet man bei M.E. Boring, dessen Behandlung des MtEv im übrigen ausgezeichnet ist. Ohne Kenntnis und Rücksicht auf gegenteilige Stimmen vertritt er die Meinung, Mt bevorzuge bei den parallelen Mk/Q-Überlieferungen „the older and



more rigorous Q version“ (41). Phantasievoll und weithin unhaltbar ist der ausführliche Teil zur literarischen Struktur des Evangeliums. Hier verkennt der Verfasser die tragende Rolle des Mk, wenn er behauptet, dass Mt (erst) bei 12,22 seine eigene Komposition mit „the Markan story line“ verbunden habe. Es rächt sich, dass der Verfasser auch in seiner früheren Analyse der Beelzebulperikope (Fs. Neiryneck) völlig unkritisch den traditionellen Standpunkt wiederholt und vom entscheidenden Faktor des Wachstums des Stoffes überhaupt nichts erkennt. Gerade an diesem Stück zeigt sich, dass der Verfasser quellenkritisch um Jahrzehnte zurück liegt. Ähnlich steht es mit R.A. Culpepper bei Lk (vgl. z.B. 75). Von solchen Punkten abgesehen bietet die Einleitung aber ein beachtliches Ausmaß an Information, das vor allem als Kontrast zur europäischen Wissenschaft von Interesse ist.

Linz

A. Fuchs

Heinz-Werner Neudorfer-Eckhard J. Schnabel (Hgg), Studium des Neuen Testaments. Einführung in die Methoden der Exegese. Aktualisierte und revidierte Ausgabe, Wuppertal-Gießen 2006 (Brockhaus-Brunnenverlag), 527 Seiten, kartoniert € 34,90 – ISBN 3-7655 9430 X

Dieses Buch ist identisch mit einer Einleitung in das NT, in der neben den klassischen auch die neueren Methoden der Exegese zur Darstellung kommen. Die Autoren stammen alle aus dem evangelikalen Bereich; die Vorstellung der einzelnen Gebiete ist zum Teil ausgezeichnet, kann sich andererseits aber stellenweise nicht von einem sehr traditionellen Standpunkt lösen. So liest man z.B. im Abschnitt zur „Authentizität der synoptischen Worte Jesu“ (A.D. Baum) erstaunlicherweise zwar, „dass die Evangelisten mit der Anführung von Herrenlogien in direkter Rede keineswegs den Anspruch erhoben haben, diese immer wörtlich zu zitieren“ (294); andererseits werden die Fellows des nordamerikanischen Jesus-Seminars kritisiert, dass sie die Ansicht vertreten, „ein antiker Historiker habe die Freiheit besessen, seinen Figuren frei erfundene Reden in den Mund zu legen“ (303). Selbst wenn man seine exegetischen Leitlinien für gewöhnlich nicht vom erwähnten berüchtigten Jesus-Seminar bezieht, scheint dem Verfasser alles unbekannt zu sein, was etwa G. Lohfink, Paulus vor Damaskus (SBS, 4), Stuttgart 1966, 42-63 schon vor 40 Jahren zu den Reden der Apostelgeschichte schrieb, wo u.a. als Beispiel angeführt wird, dass Kaiser Claudius laut CIL XIII 1668 historisch eine ganz andere Rede an den Senat gehalten hat, als Tacitus in seinen Annalen (XI, 24) wiedergibt (vgl. 43). Sehr informativ und auch tatsächlich auf dem neuesten Stand der Forschung sind die beiden Abschnitte zur jüdischen (R. Deines) und zur griechisch-römischen Umwelt (V. Gäckle). Relativ neu, wenigstens für deutsche Einleitungen, ist das Kapitel zur Geographie, Archäologie, Epigraphik und Numismatik (R. Riesner), das Wissenschaft aus erster Hand bietet. Beachtlich ist auch, mit welcher Ausführlichkeit und Kompetenz neuere exegetische Methoden vorgestellt werden (Linguistik - H.v. Siebenthal; Rhetorische Analyse - E.J. Schnabel; Soziologische Analyse - Ch. Stenschke; Befreiungstheologie, Tiefenpsychologie, feministische Exegese - E. Hahn; Rezeptionsästhetische Analyse - M. Mayor-

domo), wenn der Rezensent auch in mehr als einem dieser Fälle an der Nützlichkeit und am exegetischen Ertrag dieser Methoden zweifelt. Außerdem wäre hier ein Blick in das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 1993 zur *Interpretation der Bibel in der Kirche* von Vorteil gewesen, das ähnliche Fragestellungen behandelt. Für alle Abschnitte ist eine relativ umfangreiche Bibliographie vorhanden, die deutsche und englischsprachige Publikationen zitiert, was über viele lokal begrenzte Einleitungen hinausgeht. Der Abschnitt über die redaktionsgeschichtliche Methode (A.D. Baum) vermittelt im Gegensatz dazu leider überhaupt keine Vorstellung, worin die Methode wirklich besteht und wie man damit arbeitet. Bevor auch nur elementare Daten angeführt werden, findet sich schon eine Auseinandersetzung mit H. Conzelmann, die jeden Leser bezüglich Inhalt und Bedeutung nur irritieren kann; dann folgen etwas verlorene Notizen zur Vorgeschichte, zur altkirchlichen Exegese und zu A. Schlatter, bevor empfohlen wird, „eines der klassischen deutschsprachigen Methodenbücher durch einen der englischsprachigen evangelikalen Beiträge (etwa von Carson, Osborne oder Smalley) zu ergänzen“ (371), die aber wissenschaftlich über die Forschung der letzten 20 Jahre schlecht informiert sind. Noch größer ist das Defizit im Kapitel zur Synoptischen Frage. Abgesehen von unpräzisen Begriffen bei der knappen Beschreibung des Problems wird vor jeder klaren Analyse mehrfach die völlig unhaltbare Mt-Priorität ins Spiel gebracht, anschließend kommen Hypothesen literarischer Unabhängigkeit zur Sprache, bis der Autor wieder zur Abhängigkeit der Synoptiker zurückkehrt und ein neues Problem vorstellt, das wenigstens ihm als solches erscheint. An seinem Beispieltext Mt 20,20-28 par Mk 10,35-45 meint er nämlich Anzeichen „gegen eine literarische Beziehung“ zu bemerken (280). „Zunächst fällt auf, dass Matthäus seine Markusvorlage weder wörtlich übernommen noch frei paraphrasiert hat, wie man es auf dem Hintergrund der antiken Geschichtsschreibung erwarten würde. Statt dessen lässt sich eine *Mischung aus wörtlicher Übernahme und nicht allzu freier Variation* beobachten. Innerhalb eines im wesentlichen gleichbleibenden Grundgerüsts finden sich Zusätze, Auslassungen, Paraphrasen und Vertauschungen“, für die anstelle einer genauen Analyse die Psychologie zu Hilfe gerufen wird. Denn: „Die Experimentalpsychologie hat gerade diese Phänomene bei zahlreichen Testreihen zur Erforschung der Funktionsweise des menschlichen Gedächtnisses beobachtet“ (280). Jeder Student, der von der Synoptischen Frage auch nur eine anfängliche Kenntnis hat, wüsste aber Bescheid, dass es sich bei den angegebenen Phänomenen um absichtliche Redaktion handelt, die mit der „Funktionsweise des menschlichen Gedächtnisses“ überhaupt nichts zu tun hat. Nur wer in der Sache nicht Bescheid weiß, kann seine Zuflucht zu solchen Pseudolösungen nehmen. Es wundert bei diesen Voraussetzungen nicht, dass der Autor (in einem Lehrbuch!) meint empfehlen zu können: „Falls sich diese Variabilität der Wortlautübereinstimmungen im Rahmen einer Benutzungshypothese nicht befriedigend lösen lässt, läge es nahe, Matthäus und Markus unabhängig voneinander auf Quellen zurückzuführen, die sich mal mehr und mal weniger ähnlich waren“ (280f). Der Autor hat wohl manches *über* Redaktionsgeschichte gelesen, aber

vermutlich selber noch keine präzise Analyse gesehen, dass er zu solchen Äußerungen imstande ist, denen jede Sachkenntnis fehlt. Nur der Vollständigkeit halber sei noch ergänzt, dass er aus seinem Befund aber weittragende Konsequenzen zieht. Denn: „Diese und andere Beobachtungen können im Rahmen dieses Kapitels nicht näher entfaltet werden. Sie sollten aber vor *allzu absoluten Antworten* auf die synoptische Frage warnen“ (281). Ähnlich steht es, wenn A.D. Baum immer wieder mit Mt-Priorität rechnet (vgl. 278.282.283), vor einer „Gefahr der Überinterpretation“ redaktioneller Unterschiede warnt (vgl. 284) oder pädagogische Warnungen vor voreiligen Schlüssen vorbringt: „Selbstverständlich kann die synoptische Frage nicht aufgrund der Analyse einer einzelnen Perikope entschieden werden. Die Evangelienchriften müssen in ihrer Gesamtheit berücksichtigt werden. An diesen Beispielen [obwohl er keine anführt!] zeigt sich aber, dass der Befund des synoptischen Vergleichs häufig nicht zwingend zugunsten einer bestimmten Benutzungshypothese interpretiert werden kann“ (278). Es ist bezeichnend, dass der Verfasser keinerlei Belege und Unterlagen für seine Behauptungen vorbringen muss und alle seriösen redaktionsgeschichtlichen Untersuchungen zu Mt und Lk außer Betracht lassen kann und trotzdem weiß, wie es angeblich mit der Sache steht. Belehrungen, denen jedes Fundament fehlt, können aber nur als Ausdruck von Unsicherheit und Mangel an Sachkenntnis gewertet werden und entsprechen damit nicht der Forderung, die ein anderer Mitarbeiter des Bandes zu Recht vorgebracht hat. Für die Erstellung einer schriftlichen Exegese verlangt H.-W. Neudorfer in seinem Beitrag nämlich, „dass der aktuelle Stand der Forschung im jeweiligen Bereich berücksichtigt ist“ (467, Anm. 1), was für den Abschnitt der Synoptischen Frage im gravierenden Maß nicht zutrifft.

Zuletzt ist noch das Thema der *minor* und *major agreements* zu erwähnen, obwohl auf dem reichlich unsicheren und falschen Hintergrund, der gerade ans Tageslicht kam (Mt-Priorität etc.), kaum eine ernsthafte Auseinandersetzung zu erwarten ist. Wieder einmal muss festgestellt werden, dass die vorliegende ntl. Einleitung auch 2006 noch überhaupt nichts von *major agreements* weiß, sodass von vornherein die Hälfte des Problems mit seiner ganzen Tragweite außer Betracht bleibt.<sup>1</sup> Der Verfasser kennt zwar die diesbezügliche Stellungnahme von U. Schnelle (1996) und die Sammlungen von F. Neirynck (1974) bzw. A. Ennulat (1994), hat aber anscheinend von vornherein die dort erwähnte Deuteromarkushypothese für so überflüssig gehalten, dass er weder die Sache noch die Literatur erwähnt bzw. erläutert. Der Autor bringt zwar zur Sprache, dass es bei bis zu 700 *agreements* „jenseits jeder Wahrscheinlichkeit ist, dass Matthäus und Lukas zufällig mehrere hundert Mal dieselben Elemente ausgelassen, hinzugefügt oder umformuliert haben“ (278), aber weil er nur die wenigen und unbedeutenden von A. Ennulat erwähnten Übereinstimmungen von Mt 20,20-28 par Lk 22,24-27 gegenüber Mk 10,35-45 anführt, kommt er wie andere zu dem Schluss: „Diese mat-

---

<sup>1</sup> Das Titelblatt vermerkt ausdrücklich, dass es sich um eine aktualisierte und revidierte Ausgabe des erstmals 1999/2000 erschienenen Werkes handelt.

thäisch-lukanischen Übereinstimmungen gegen Markus sind allerdings nicht besonders ausgeprägt und könnten durchaus als zufällig eingestuft werden“ (aaO.). Der Verfasser gesteht zwar zu, dass „andere *Minor Agreements* ... für die Annahme einer Mk-Priorität erheblich grössere Probleme dar(stellen)“, geht aber trotzdem nicht auf sie ein (278). Da die Deuteromarkushypothese in einem Atemzug mit Abhängigkeit des Lk von Mt, Einfluss der mündlichen Überlieferung und sekundärer Textangleichung genannt wird, kommen für ihn wohl alle diese „Zusatzhypothesen, die zur Erklärung der auffälligeren *Minor Agreements* entwickelt worden sind“ (aaO.), nicht ernsthaft in Frage. Es ist typisch, dass zur endgültigen Bereinigung und Beruhigung der Lage auf „die Übersicht bei W. Schmithals, ‚Evangelien, Synoptische‘, TRE 10 (1982) 570-626, bes. 595-597“ verwiesen wird, „der insgesamt eine sehr zuverlässige Darstellung der Geschichte der synoptischen Forschung bietet“ (278, Anm. 14). Dem Autor ist wie W. Schmithals selbst nicht bewußt, dass seine Beschreibung der jüngeren Forschungsgeschichte defizitär und in vielem falsch ist, abgesehen davon, dass eine Publikation aus dem Jahr 1982 nicht geeignet ist, die Forschung der letzten 30 Jahre wiederzugeben. In diesem Abschnitt ist die Darstellung der Probleme und ihrer Lösung keineswegs „aktualisiert und revidiert“, vielmehr einer Revision äußerst bedürftig. Man stimmt dem Verfasser sicherlich zu, wenn er in einem anderen Beitrag erklärt: „Für die Zukunft wäre es sicher nicht nur wünschenswert, dass amerikanische Gesamtdarstellungen die nicht-englischen Publikationen im Auge behalten, sondern ebenso, dass deutschsprachige Standardwerke - wie die von Schnelle verfasste Einleitung - die angelsächsische (und deutsche) evangelikale Literatur berücksichtigen und in die Diskussion einbeziehen“ (231). Vielleicht wäre es auch nicht unvorteilhaft, wenn der Verfasser seinerseits diesen Grundsatz berücksichtigen und über den Rand dessen hinaus schauen würde, was ihm als Standardexegese erscheint.

Linz

A. Fuchs

Söding Thomas, *Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons* (QD, 211), Freiburg - Basel - Wien 2005 (Herder Verlag), 402 Seiten, kartoniert € 32,90/ 32,- (A) - ISBN 3-451-02211-7

Der Mitherausgeber der QD geht in Band 211 dieser Reihe der Frage nach Einheit und Vielfalt des biblischen Kanons nach. Als Neutestamentler und engagiertem Mitarbeiter im Bereich der Ökumene geht es ihm um das Verhältnis der beiden Testamente zueinander und die Bedeutung der theologischen Disziplinen (vor allem der Exegese und Fundamentaltheologie) im Kontext der Erschließung des Kanons.

Über die Darlegung der Herausforderungen und Extrempositionen (Kap. II) zeigt Söding in Kap. III vier Bewährungsfelder sowohl von Fundamentaltheologie und Exegese (die nicht marginalisiert werden darf) auf, wenn man die von Gott

geoffenbarten Inhalte der Schrift erhellen möchte (Kanon und Kirche; ökumenische Dialog; jüdisch-christliche Dialog, Pluralismusdebatte).

Als Lösungswege (Kap. IV) sieht der Autor die Chance im Aushalten der Spannungen und der Unterschiede, ohne die Texte zu harmonisieren. Feld streichen

Die theologische Substanz des Alten und die eschatologische Neuheit des Neuen Testaments können nur im Licht der Gnade des einen Gottes zur Geltung gebracht werden (103).

Für S. sind die Schriften beider Testamente nicht selbst Offenbarung, sondern geben Zeugnis von der Offenbarung des einen und einzigen Gottes. Von der Einheit und Einzigkeit Gottes ausgehend, und der Vielfalt der schriftlichen Offenbarungszeugnisse in der Geschichte und in den verschiedensten Lebensgeschichten einzelner Personen oder des Gottesvolkes folgend, ist für ihn Vielfalt in der Einheit nicht nur denkbar, sondern Vielheit und Unterschiedlichkeit bilden die Grundlage der konstitutiven Zweierheit der Testamente. Eine produktive Spannung ermöglicht ein tiefes Eindringen in die geoffenbarte Wirklichkeit Gottes.

Keines der beiden Testamente darf das andere für sich vereinnahmen, sondern in einer theozentrischen Perspektive unter Berücksichtigung ihrer geschichtlichen und literarischen Entstehungsprozesse sind sie gleichwertig voll inspirierte Texte, die durch die Spannung ihre Einheit bewahren (Kap. V).

Die Struktur des Kanons (Kap. VI) zeigt auf, dass Anfang (Schöpfung), Mitte (Johannesprolog) und Ende (himmlisches Jerusalem) vom Heilshandeln Gottes geprägt sind. In der christlichen Anordnung der Bücher des Alten Testaments sieht Söding gegenüber der hebräischen Bibel mit der Stellung der Propheten am Ende keine radikale Veränderung der Jüdischen Bibel (er will auf keinen Fall im AT nur das Vorläufige sehen), sondern die Möglichkeit, auf Jesus als den verheißenen Messias hinzuweisen. Durch die epochale und nicht überbietbare Offenbarung Gottes in Christus ergibt sich eine neue eschatologische Perspektive der gesamten Offenbarung. Neu im NT ist im Vergleich zum AT, dass es mit Jesus eine eindeutige Mitte hat, die in der gezielten kanonischen Anordnung der ntl. Schriften eine theologisch orientierte Entfaltung findet.

S. weist immer wieder darauf hin, dass sich synchrone und diachrone Zugänge ergänzen müssen, doch bleibt er selbst in den Teilen über Genese und Anspruch des Kanons (Kap. VII und VIII) hinter seiner Forderung zurück. Er betont den Sitz im Leben der einzelnen Zeugnisse und streicht heraus, dass die Christusverkündigung zur Gnosis verkommt, wenn die Rückbindung an die Schrift“ (AT) fehlt. Die wesentlichen Themen der Biblischen Theologie sind in den atl. Quellen vorausgesetzt und werden im Licht Jesu Christi neu interpretiert (342f).

Mit dem Begriff „Spannungseinheit“ sieht der Autor eine Möglichkeit und Notwendigkeit, einerseits bibeltheologisch von der Einheit der Schrift zu sprechen, andererseits aber die Vielfalt der Texte und Zeugnisse in ihrer theologischen und historischen Eigenständigkeit zu belassen.

Dicht und komplex formuliert der Autor in der ersten Hälfte des Buches, in der doch einige Druckfehler zu finden sind. Die theologische Analyse der biblischen Bücher im zweiten Teil muss sich wohl aufgrund der gebotenen Kürze an der Fragestellung des Buches orientieren. Eine differenziertere Darstellung etwa bei den Evangelien oder im Vergleich Paulus - Apostelgeschichte wäre wünschenswert. Bei manchen Anmerkungen könnte gerade in diesem Teil gezielter zitiert werden.

Söding gibt einen guten Einblick in die Komplexität einer Theologie des Kanons und streicht den Eigenwert der beiden Testamente, aber auch der einzelnen Bücher innerhalb der Testamente heraus. Er leistet mit seinem Zugang einen Beitrag, den zum Teil durch Einzelanalysen verstellten Blick auf die grundlegende Gesamtbedeutung der Bibel unter Berücksichtigung der historisch-kritischen Exegese zu öffnen.

Linz

Johann Hintermaier

Ralf Huning, Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre. Bausteine einer Theorie der Bibellektüre aus dem Werk von Carlos Mesters (Stuttgarter Biblische Beiträge 54), Stuttgart 2005, 437 Seiten, kartoniert € 52,- ISBN 3-460-00541-6.

Huning geht es in seiner Paderborner Dissertation um hermeneutische und methodische Fragen, die es ermöglichen, zwischen wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Lesen der Bibel zu vermitteln. Im ersten Teil sucht er das Erkenntnisinteresse zu klären (5-98). Sein Ziel ist eine Bibelwissenschaft, „die sich als Dienstleisterin in der Katholischen Kirche versteht“ (6). Die vornehmlich an lateinamerikanischen Texten und Kontexten gewonnenen Ergebnisse sollen weltweit von Bedeutung sein. Die „populäre Lektüre“- das Adjektiv *popular* übernimmt er aus dem Spanischen und Portugiesischem, wo es „gewöhnlich, häufig (vorkommend), verbreitet; einfach, normal“ bedeutet (7) - kommt mit der Wissenschaft in der Regel nur durch die pastorale Vermittlung in Kontakt. Als Beispiel dafür hat Huning Carlos Mesters gewählt. Da die pastorale Ebene - anders als H. postuliert - keine eigenen Interpretationen hervorzubringen vermag, verwundert es nicht, dass man im Buch vergeblich nach Belegen dafür sucht.

Die wissenschaftstheoretischen Überlegungen Hunings zur Bibelwissenschaft und zur populären Bibellektüre haben eine hohe Qualität. Sie kommen zu dem Ergebnis: „Die Interpretation der Bibel in der Kirche muss als ein umfassender Dialog erfolgen: Ein Dialog mit den Menschen der Entstehungszeit (Autoren, Erstadressaten); ein Dialog mit den Interpreten der Geschichte (diachroner Traditionskonsens - der Glaube, der meiner Lektüre vorausgeht) und eine Dialog mit heutigen Interpreten (synchroner Traditionskonsens - die Bereicherung des Glaubens durch die heutigen Lektüre *aller* Glieder der Kirche)“ (97).

Im 2. Teil stellt Huning das Werk von Carlos Mesters ausführlich vor und wertet es für seine Fragestellung aus (99-330). Nach Mesters geschieht Bibellektüre im hermeneutischen Dreieck von Text, Prä-Text und Kon-Text. Der Text meint den

Bibeltext selbst, für den der Bibelwissenschaftler verantwortlich ist, der Prä-Text die Lebenswirklichkeit der aktuellen Adressaten, konkretisiert in den Armen und Marginalisierten der brasilianischen Basisgemeinden, und der Kon-Text die kirchliche Glaubensgemeinschaft, vor allem in Gestalt der Theologie und des Lehramts. In diesem Dreieck muss den einfachen Bibellesern eine eigene Rolle zukommen. Über Mesters hinausgehend macht Huning auch mit neueren hermeneutischen Versuchen verschiedener Gruppen vertraut: mit feministischen, afro-lateinischen und indigenen Bibelauslegungen.

Im dritten Teil zeigt Huning „Perspektiven für die Weiterentwicklung der Methodik und Hermeneutik einer Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre“ auf (331-396). Hier beschränkt er sich in der Hauptsache auf eine kritische Würdigung der interkulturellen Exegese von Fritz-Leo Lentzen-Deis, der interkulturellen Bibellektüre von Hans de Wit und der „Wissenschaftsethik für Bibelwissenschaftler“ von Daniel Patte. Überraschender Weise zieht er die „pragmalinguistische“ Methode von Lentzen-Deis als „Basismethode einer Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre“ (349) der Methode von Mesters vor.

Die umfangreiche Untersuchung Hunings führt sehr gut in die populäre Bibellektüre Mesters ein. Das Buch hätte allerdings gewonnen, wenn die Darstellung des Umgangs mit der Bibel durch Mester etwas gestrafft worden und an Textbeispielen illustriert worden wäre. Wegen der vielen Anregungen, die Huning für die Lektüre der Heiligen Schrift gibt, ist das Buch sehr zum empfehlen. Es ist allerdings zu bedauern, dass es durch keine Register erschlossen ist.

Bonn

Heinz Giesen

Randolph W. Tate, *Interpreting the Bible. A Handbook of Terms and Methods*, Peabody/MA (Hendrickson Publ.), XIII und 482 Seiten, kartoniert £17,99, \$ 29,95. ISBN 1-56563-515-9

Dieses Handbuch bietet eine Zusammenschau von Begriffen und Methoden, welche in der exegetischen Arbeit eine Rolle spielen (können). Dieser Leitfaden ist bewusst für Nicht-Spezialisten verfasst, um sich besser im Wirrnis der Termini bewegen zu können. Weitreichend, aber nicht erschöpfend, vereint der an der „Evangel University“ Springfield/Missouri lehrende Autor Vokabular aus der allgemeinen Hermeneutik, aus AT und NT in einem Band und erläutert dieses kurz. Zu den typischen Themen und Begriffen der Exegese gesellen sich solche aus der Literaturwissenschaft und längere Darstellungen besonders zu Methoden und deren Ansätzen. Das Spektrum ist breit: An die 50 Formen der Auslegung, traditionelle und bekannte als auch neuere (und weniger bekannte) Ansätze werden vorgestellt, z.B.: African-American-Criticism, Asian/Asian-American-Criticism, Autobiographical-literary-Criticism, Mujerista-Theology-Criticism, Phenomenological Criticism, Socio-rhetorical-Criticism oder Transactive-Criticism. Wer sich darüber informieren möchte, erhält hier einen raschen Zugang zum nordamerikanischen

Horizont. Bei längeren Artikeln gibt es vor Ort weiterführende Literaturangaben, eine gegliederte Bibliographie findet sich am Ende. Dabei fällt auf, dass nur sehr wenig an deutschsprachiger Literatur rezipiert wurde.

Zwei der im lexikalischen Hauptteil vorgestellten literarischen Methoden will der Autor in ihrer Anwendung auf einen bestimmten literarischen Text – dem Mk-Evangelium – veranschaulichen.

So ergibt sich der *APPENDIX A: A New Critical Reading of Mark's Gospel* (S. 425-434), sowie der *APPENDIX B: A Reader-Response Analysis of the Gospel of Mark* (S. 435-465).

App. A: Es wird die Methodik des New Criticism (auf den S. 237 – 244 beschrieben) angewendet, die ohne historisch-, literar- und redaktionskritische (Seiten)-Blicke das Augenmerk auf den Text *als* Text richten will, der als eine Gesamtheit auf den Leser trifft. Der Sinn ergibt sich aus den impliziten Bezügen und Querverweisen der einzelnen Teile, die den Text strukturieren und zu einem Ganzen machen. Im Fall des MkEv besonders auffallend ist seine triadische Struktur, die ihm zugrunde liegt. Augenfällig sind die zahlreichen Einschübe, die so genannten „Sandwich-Kompositionen“. Als tiefer liegendes Strukturierungselement ortet der Autor in seiner Analyse die zentrale Frage, wer gehört zu den „Insidern“ bzw. zu den „Outsidern“ in Jesu Nachfolge (vgl. die Beschreibung von Mk 5,21-43, S. 427). Hierzu passt auch das Motiv der unverständigen Jünger. Der offene Schluss des Ev korrespondiert mit der Absicht des Textes, der zufolge der Leser immer wieder auf das Ev als Ganzes rück-, voraus- und querverwiesen wird, um seine Frage nach seiner eigenen Positionierung immer wieder neu zu bedenken.

App. B: In der Anwendung der Methode des Reader-Response Criticism (beschrieben auf S. 303 -311) bezieht sich der Autor vor allem auf den deutschen Literaturwissenschaftler W. Iser, mit dessen These, dass der Text seine Wirkung nicht ohne den Leser entfalten kann.

Der Leser muss Mediator viererlei Positionen sein: Erzähler, Charaktere, impliziter Leser und Handlung selbst. Der Autor, einen Fokus auf die Identitätsfrage Jesu legend, macht für das MkEv dementsprechend Sohn Gottes (Erzähler), Messias bzw. nichtzutreffende Attribute (Jünger bzw. andere Charaktere), Lehrer (implizierter Leser), Gründer einer neuen Kultur (Handlung) als Positionen fest. Die entscheidende Frage für den Leser lautet nun, ob er diese Positionen bzw. im Weiteren den ganzen Text in *einen* Sinnzusammenhang bringt und ob er die Leerstellen („gaps“) – signifikant wiederum der Mk-Schluss – ausfüllen kann.

Der Autor will modellhaft literarische Methoden anzuwenden. Das gelingt ihm in der gebotenen Komprimiertheit, wenngleich er so nicht ohne Verkürzungen und manche für den Rez. im Detail zu schnellen Schlussfolgerungen auskommt, die einer genaueren Analyse bedürften.

Linz

Werner Urbanz - Bernhard Zopf



Daniel Marguerat, *Der Mann aus Nazareth. Was wir heute von Jesus wissen können.* Übersetzung aus dem Französischen von Walter Rebell, überarbeitet von Anna Stüssi, Zürich 2004 (TVZ-Verlag), 117 Seiten, kartoniert, € 13,80 - ISBN 2-290-17309-7

Das Buch des bekannten schweizerischen Neutestamentlers, Professor in Lausanne, liest sich spannend, wirft aber vor allem eine Menge von Fragen auf, auf die der Leser bei weitem nicht immer eine ausreichende Antwort findet. M. bestreitet sowohl die Aussagen des Petrusbekenntnisses wie der Synedriumssitzung als historisch und ist auch einer persönlichen Menschensohnaussage Jesu gegenüber ablehnend eingestellt. Es wird nicht alle überzeugen, wenn die Identität Jesu auch am Ende des Buches ein Rätsel bleibt und der Verfasser dazu meint: „Der entscheidende Punkt ist gar nicht zu wissen, wer er ist; es geht vielmehr darum, seine Worte als Worte der Wahrheit anzuerkennen und in seinen Taten die Hand Gottes“ (115). Aber wie sollen die Worte glaubhaft sein, wenn die dahinter stehende messianische Autorität nicht klar wird? Der historische Jesus allein war noch nie mehr als ein Rätsel und noch nie ausreichend für den Glauben.

PS: Der deutsche Text enthält relativ viele Schreibfehler  
Linz

A. Fuchs

Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament (HG-ANT), hg. von A. Berlejung und Ch. Frevel, Darmstadt 2006 (WBG), XII + 468 Seiten, gebunden € 119,- ISBN 3-534-15138-7

Analog zu ähnlichen Handbüchern anderer theologischer Disziplinen liegt hier ein Band vor, der fachübergreifend eine neue Form eines bibeltheologischen Wörterbuchs bietet. Die Artikel sind relativ kurz und überschaubar gestaltet und stammen alle von einer Generation jüngerer Autoren. An Stichworten wie Lohn, Parusie oder Passion ist zu ersehen, dass die wichtigsten Probleme angesprochen werden, wenn sie auch nur selten umfassend informieren können. Die Literatur beschränkt sich im Durchschnitt auf wenige Titel der allerjüngsten Vergangenheit.

Linz

A. Fuchs

Pieter W. van der Horst, *Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context. Selected Essays on Early Judaism, Samaritanism, Hellenism, and Christianity* (WUNT, 196), Tübingen 2006 (Mohr Siebeck), X+352 Seiten, gebunden € 99,- ISBN 3-16-148851-1

Dieser Band erscheint zum 60. Geburtstag und gleichzeitig anlässlich der Emeritierung des Verfassers als Professor an der Universität Utrecht, wo er jene Disziplinen lehrte, die im Untertitel des Buches zum Ausdruck kommen. In dieser Veröf-

öffentlichung werden 30 Aufsätze aus dem erwähnten umfassenden Gebiet publiziert, nachdem der Autor bereits 8 weitere Sammlungen seiner Publikationen herausgegeben hat (zusammen an die 160 Aufsätze, wie das Vorwort vermerkt). Das Schwergewicht des Interesses liegt auf dem Einfluss des Judentums bzw. auf der kulturellen Umwelt des frühen Christentums, wenn deren Grenzen auch sehr weit gesteckt werden müssen. Neben dem Corpus Hellenisticum Novi Testamenti, zu dem der Autor als Mitarbeiter von W. van Unnik kam, sind neben anderem Studien zu Philo, zu den Samaritanern, zur jüdischen Epigraphik und zur griechisch-römischen Welt wichtige Arbeitsgebiete des Autors. Auch für die Exegese des NT fällt einiges ab, z.B. kurze philologische Erläuterungen zu Mt 28,17; Lk 16,22; Apg 9,1, Röm 11,26, um die wichtigsten zu nennen. Eine eindrucksvolle Bibliographie beschließt den Band, der vor allem für die Umwelt des NT von Bedeutung ist.

Linz

A. Fuchs

B. Kollmann, Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte (Einführung Theologie), Darmstadt 2006 (WBG), 168 Seiten, kartoniert € 14,90, ISBN 3-354-17509-3

Es handelt sich um einen knappen, gut lesbaren und sehr informativen Überblick über die politische und religiöse Geschichte Israels von Alexander bis zu Bar Kochba. Die in vielen Abschnitten spannende Darstellung wird durch übersetzte Quellentexte oder Beurteilung moderner Historiker anschaulich gemacht, auch wenn man A. Schalits Urteil über Herodes nicht übernehmen muss (81). Stärker ist das NT betroffen, wenn einem gewissen Trend entsprechend Pilatus allein am Tod Jesu schuld sein soll, was längst nicht allgemeine Auffassung der Exegese ist (92). Eine gute Literaturlauswahl beschließt das Buch, das nicht zuletzt wegen seines begrenzten Umfangs und Preises weite Verbreitung finden wird.

PS: S. 36 soll es wohl *Auftrieb* statt *Aufschub* heißen; S. 73 hat bei der Abteilung des Wortes *Straton-sturm* der Computer zugeschlagen.

Linz

A. Fuchs

Heinzpeter Hempelmann - Johannes von Lüpke - Werner Neuer, Realistische Theologie. Eine Hinführung zu Adolf Schlatter, Gießen-Basel 2006 (Brunnenverlag-Liebenzellermission), 144 Seiten, kartoniert, € 14,95 - ISBN 9783 7655 13848

Neben einer Einleitung in Leben, Werk und Wirken A. Schlatters von W. Neuer, der auch einen Aufsatz zu „Schlatters Theologie der Liebe und sein Dienst für die Kirche“ beisteuert, findet man von J. von Lüpke einen Beitrag „Impulse der Theologie Adolf Schlatters“ und einen weiteren von H. Hempelmann „Adolf Schlatter als Ausleger der Heiligen Schrift – Sieben hermeneutische Impulse“. Alle drei Autoren sind zum Teil seit Jahrzehnten mit Leben und Werk Schlatters beschäftigt, Neuer seit mehr als 30 Jahren, was 1996 auch zu einer umfangreichen

Biographie geführt hat, und versuchen in diesem Band, in das oft schwer verständliche Werk Schlatters einzuführen. Obwohl dieser auch durch Vorlesungen zur Ethik und Dogmatik hervorgetreten ist, sehen sie seine größte Bedeutung doch in der ntl. Exegese und als profunder Kenner des Josephus und der rabbinischen Literatur. Schlatter sah sich im Kontrast zu der rein philologischen Exegese seiner Zeit einer theologischen Auslegung verpflichtet, in ausdrücklicher Konfrontation zur liberalen Theologie Ritschls und seiner Zeitgenossen. Als katholischer Leser vermisst man, dass die Autoren keinen Blick in das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 1993 zur Interpretation der Bibel in der Kirche geworfen haben, obwohl dieses viele Anknüpfungspunkte für ihr Anliegen geboten hätte, u.a. auch für die „gegenwärtige Krise protestantischer Schriftauslegung und des evangelischen Schriftprinzips“ (75, vgl. 35). Die Konzentration Schlatters auf eine historisch fundierte theologische Exegese scheint auch im Gewirr heutiger Methoden von unaufgebarerer Bedeutung zu sein.

Linz

A. Fuchs

Thomas A. Noble, *Research for the Academy and the Church*. Tyndale House and Fellowship. The First Sixty Years, Leicester 2006 (Inter-Varsity-Press), 336 Seiten, gebunden, £ 19,99- ISBN 978-1-84474-095-6

Tyndale House ist heute eine international anerkannte Forschungseinrichtung in Cambridge (England), die wie das Tyndale Fellowship auf ein biblisches Forschungskomitee zurückgeht, das 1938 von der Gemeinschaft evangelikaler Christen an englischen Universitäten gegründet wurde (Inter-Varsity-Fellowship). Diese evangelikale Bewegung, die nach dem englischen Reformator William Tyndale benannt ist, hatte ursprünglich wenig mit Wissenschaft zu tun, stand zeitweise eher im Ruf fundamentalistischer Ansichten und bemühte sich vor allem um die religiöse Bekehrung der Studenten an den Universitäten (Varsity = Universität). Es bedurfte deshalb besonderer Weitsicht und Zähigkeit, gerade in diesem Umfeld für ein fundiertes wissenschaftliches Studium der Heiligen Schrift zu sorgen und dafür Interessenten zu gewinnen. Noble beschreibt minutiös und mit großer Sachkenntnis alle Anstrengungen, die unternommen wurden, dass trotz vieler Schwierigkeiten Tyndale House heute neben der Ecole Biblique in Jerusalem und dem Päpstlichen Bibelinstitut in Rom zu den größten wissenschaftlichen Bibliotheken und Forschungsinstitutionen in der ganzen Welt gehört. Weniger günstig scheint es, dass eine Stellungnahme von F.F. Bruce zum Tyndale Fellowship aus dem Jahr 1947 unkommentiert abgedruckt wurde, da die dortigen Attacken auf die römisch-katholische Bibelwissenschaft mehr als ein wenig überholt zu sein scheinen und der Beitrag der katholischen Exegese sicher eine objektivere Stellungnahme verdient hätte. In letzter Zeit ist Tyndale House vor allem durch die Reihe *The Book of Acts in its First Century Setting* (5 Bände) sowie mehrere monumentale Lexika hervorgetreten, z.B. *Dictionary of Jesus and the Gospels*, *D. of Paul and His Letters*, *D.*

## Spuren von Deuteromarkus

Die vier Bände „Spuren von Deuteromarkus“ versuchen eine neue Lösung des synoptischen Problems, für das die weltweit akzeptierte Zweiquellen­theorie nur eine unzureichende bzw. irreführende Erklärung bietet. Während das herrschende System die agreements des Mt und Lk gegen Mk nur als Störfälle empfindet und mit allen Mitteln zu beseitigen sucht, versucht die deuteromarkinische Interpretation die Phänomene in ihrem eigenen Wert zu verstehen. Die große Zahl der Fälle -über 1000 parallel zur ganzen Länge des MkEv- und ihr kohärenter Sinn verlangen ein positives Verständnis und nicht eine sachfremde Unterordnung unter die defizitäre Zweiquellen­theorie. Die genaue Analyse der sogenannten minor agreements führt zur Annahme einer Zweitauflage des kanonischen Mk, die major agreements stellen sich als Einschübe von Logienmaterial während des gleichen Überarbeitungsprozesses heraus. Beides erweist die zwei Grundpfeiler der Zweiquellen­theorie als falsch und verlangt eine grundlegend neue Sicht der Zusammenhänge. Die Exegese muss entwicklungsgeschichtlich, nicht quellenkritisch an die agreements herangehen.

Albert Fuchs, Spuren von Deuteromarkus I, Münster 2004, Lit-Verlag  
*Mit zwei Beiträgen von Hermann Aichinger.*

Albert Fuchs, Spuren von Deuteromarkus II, III, IV, Münster 2004, Lit-Verlag  
*Reihe: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt N.F.*

*Neu:*

Albert Fuchs, Spuren von Deuteromarkus V, Münster 2007, Lit-Verlag

Bd. 1, 296 S., 34,90 EUR, br., ISBN 3-8258-7658-6

Bd. 2, 336 S., 39,90 EUR, br., ISBN 3-8258-7659-4

Bd. 3, 312 S., 34,90 EUR, br., ISBN 3-8258-7660-8

Bd. 4, 320 S., 34,90 EUR, br., ISBN 3-8258-7661-6

Bd. 5, 214 S., 29,90 EUR, br., ISBN 3-8258-0560-9